Schwerter Zeitung

* Schwerter Heimatblatt *

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechsmal. Bezugspreis wöchentl. 45 Rpf (einschl. Trägerlohn). Postbezug monatl. RM 2.– (einschl. 28.2 Rpf Zeitungsgebühr und 0.44 Rpf Postverpackungsgebühr) zuzügl. 36 Rpf Bestellgeld. Einzelnummer 10 Rpf. Druck u. Verlag: Hans Linner, vorm. Carl Braus, Schwerte Geschäftsstelle Gr. Marktstr. 3. Fernr. 2770 – Postscheckk.: Dortmund 2852

Anzeigenpreise: Für die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 6 Rpf Familien-, Vereins- u. amtl. Anzeigen 4 Rpf Textanzeigen: Millimeterzeile 20 Rpf Für fernmündl. aufgegeb. Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergeseh. Betriebsstörung., hervorgerufen durch höh. Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr, für pünktl. Erscheinen der Zeitung kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden. – Fernr. 2770

Tageblatt für die Stadt Schwerte, die Ämter Westhofen / Ergste. Einzige in Schwerte gedruckte Tageszeitung

Nr. 209 — Schwerte (Ruhr), Donnerstag, 7. September 1939 — 71. Jahrgang

Polenregierung flieht aus Warschau

Krakau - Bromberg - Kielce - Neu-Sandez

Rücktrittsgesuch Rydz-Smiglys? - Polen ohne Rüstungsbasis - Wieder 10 000 Gefangene und 60 Geschütze

Die Einnahme Krakaus

Berlin, 6. Sept. Das OKW. gibt bekannt: Die deutschen Truppen sind in den Mittagsstunden ohne Kampf in die Stadt Krakau eingerückt. Der Kommandierende General sowie der Divisionskommandeur haben am Grabe Pilsudskis militärische Ehren erwiesen. Eine Ehrenwache ist aufgezogen. Die Weichselbrücken sind nicht zerstört.

Bromberg genommen

Berlin, 6. Sept. Bromberg ist von den deutschen Truppen genommen. Die Netze wurde in Gegend Bromberg nach Süden überschritten.

Vormarsch auf Lodz

Berlin, 6. Sept. Mittwoch 14 Uhr wurde die Straße Lask—Lowicz in Richtung Lodz von unseren Truppen überschritten.

Der wichtige Eisenbahn- und Straßenknotenpunkt Kielce am Fuße des Lysa-Gora wurde in den Mittwochmorgenstunden von unseren Truppen in Besitz genommen. Im Süden fiel Neu-Sandez in unsere Hand.

Polens Regierung geflüchtet

Stockholm, 6. Sept. Die Amtliche Schwedische Telegraphen-Agentur veröffentlicht folgendes Telegramm:

Der schwedische Außenminister teilt mit, daß der schwedische Gesandte in Warschau nach Lublin, dem gegenwärtigen Sitz der polnischen Regierung, abgereist ist.

Aus dieser Meldung der Amtlichen Schwedischen Agentur geht einwandfrei hervor, daß die derzeitige polnische Regierung es vorgezogen hat, das gefährdete Warschau zu verlassen und sich, nachdem sie das polnische Volk in unsägliches Leid gestürzt hat, nach Lublin in „Sicherheit" zu bringen.

Rücktrittsgesuch Rydz-Smiglys?

Newyork, 6. Sept. Wie Associated Preß meldet, bestätigt es sich, daß die derzeitige polnische Regierung Warschau verlassen hat und nach Lublin geflüchtet ist. Die amerikanische Agentur meldet ferner, daß Marschall Rydz-Smigly seinen Rücktritt angeboten hat.

„Vorübergehende Maßnahme"

Berlin, 6. Sept. Seiner bisherigen lügnerischen Taktik folgend, versucht der Warschauer Sender auch die Flucht der derzeitigen polnischen Regierung nach Lublin der irregeleiteten Bevölkerung in ihrer Tragweite zu verheimlichen. Verbunden mit einem der bereits gewohnten Aufrufe, die „Ruhe zu bewahren", macht der Sender die Mitteilung, ein „Teil der Behörden" habe Warschau verlassen, und versucht seinen Hörern einzureden, es handele sich nur um eine „vorübergehende militärisch-technische Maßnahme". Der Siegeszug der tapferen deutschen Truppen dürfte das verführte polnische Volk bald belehren, daß es von allem Anfang an mit lügnerischen Behauptungen in einen aussichtslosen Widerstand getrieben worden ist, dessen Folgen sich die Verantwortlichen jetzt bereits durch feige Flucht zu entziehen versuchen.

Englands Botschafter geflohen?

Schwedische Pressemeldung enthüllt das Gesicht englischer Garantien

Stockholm, 6. Sept. „Dagens Nyheter" läßt sich aus Warschau berichten, daß der britische Botschafter in Warschau am Dienstagmorgen die polnische Hauptstadt verlassen habe.

Ebenso sei der amerikanische Botschafter abgereist. Auch große Mengen der Bevölkerung fliehen aus der Stadt. Die Straßen und Wege seien überfüllt von Flüchtlingen. In der Ferne **hörte man deutlich den Kanonendonner von den Fronten.**

Polen ohne Rüstungsbasis

Die polnische Schwerindustrie in deutscher Hand

Berlin, 6. Sept. Die Besetzung des ostoberschlesischen Industriegebietes (Kattowitz und Königshütte) und des Dabrowajer Industriegebietes (Sosnowice, Dabrowajr, Gornice und Bendeing) bedeutet für Polen den Verlust seiner gesamten Schwerindustrie. Damit entfällt für die Rüstungsindustrie die Belieferung mit den entsprechenden Vorprodukten und Halbzeugen.

Die im unbesetzten Teil verbliebenen Rüstungswerke und rüstungswichtigen Betriebe sind in ihrer Fertigung nunmehr ausschließlich auf die eingelagerten Rohstoffe und Halbstoffe angewiesen, die nach vorliegenden Nachrichten nur für wenige Wochen ausreichen. In dem zur Zeit besetzten Gebiet werden rund 95 v. H. der polnischen Steinkohle gefördert. Der Rest liegt im Krakauer Gebiet, dessen Einnahme unmittelbar bevorsteht. Ferner liegen in dem von Deutschland besetzten Gebiet 10 Zinkhütten.

Französisch-polnisches Protokoll

Das französisch-polnische Bündnis auf den polnisch-englischen Vertrag ausgerichtet

Paris, 6. Sept. In Paris wurde ein französisch-polnisches Protokoll unterzeichnet, das im wesentlichen die früheren französisch-polnischen Abmachungen enthält, die aber auf den bedeutend weitergehenden (!) englisch-polnischen Vertrag ausgerichtet wurden. Rein äußerlich kommt dies darin zum Ausdruck, daß in dem französisch-polnischen Protokoll die gleichen Ausdrücke verwendet werden, wie sie sich im englisch-polnischen Vertrag finden.

26-jähriger schoß den ersten Engländer ab

„Ich hatte ihn gut im Visier"

Ein Flugzeugführer berichtet

Am Montag wurden — wie gemeldet — über Wilhelmshaven und Cuxhaven zahlreiche englische Bomber abgeschossen. Unser Sonderberichterstatter suchte den Flugzeugführer auf, der den ersten Tommy abschoß, und berichtet:

Auf einem Einsatzflughafen der friesischen Küste. Der Flugzeugführer sitzt vor mir, der bei dem Angriff englischer Bomber in den Abendstunden des Montags den einzigen Bomber abschoß, der überhaupt bis an die Cuxhavener Hafenanlagen herankam. Die anderen feindlichen Maschinen waren schon vorher vom Sperrfeuer der Schiffs- und Landflak und von unseren Jägern abgedrängt und dann zum großen Teil erledigt worden.

Der Flugzeugführer erzählt: „Ja, gegen 18 Uhr wurden wir alarmiert. Schnellstart — in einein halb Minuten waren wir weg. Richtung: Feind. Endlich ging's nun los! Es dauerte nicht lange, da erreicht unser Verband Wilhelmshaven. Ueber Hafenanlagen und Werften nichts zu sehen. Also drehten wir weiter jadeabwärts, wo wir durch den Motorenlärm Flakschüsse hörten und auch gemeldet wurde, daß dort noch besonders für uns zu tun sei. Eine Kette unbekannter Flugzeuge sah ich im Abdrehen — hinter und zwischen ihnen lagen die Schüsse der Flak, die ihr Feuer einstellte, als wir herangekommen waren. Die Kette war in die Flakschüsse eines unserer Kriegsschiffe geraten, das wir bald darauf überflogen. So viel ich sehen konnte, lagen zwei Maschinen im Wasser — zweimotorige Bomber, von denen der eine brannte.

Wir kurvten darüber. In größerer Entfernung sehe ich dann plötzlich noch einen Tommy, wieder einen zweimotorigen Bomber. Unser Verband dreht darauf zu. Der Verbandsführer setzt sich über ihn, war aber noch weit entfernt. Ich lag näher dran und jagte ihn. Ich hatte ihn gut im Visier und jagte ihm Schüsse ins Heck. Der Schütze des Tommy antwortete. Ich erkannte den Bomber nun ganz genau, sah auch die Männer darin gut vor mir. In Kurven waren wir bis über die Jade geraten. Ich hatte die feindliche Maschine immer weiter heruntergedrückt.

Es läßt sich wenig über das Treffen meiner Schüsse sagen. Jedenfalls sah ich plötzlich — wir waren schon ein Stück von der Küste weg' —, wie aus seiner linken Tragfläche oder dem linken Motor Flammen schlugen. Das Flugzeug stürzte auch gleich darauf brennend auf das Wasser und war in Sekundenschnelle versunken."

Der deutsche Flugzeugführer, dessen Maschine bis auf einen Flächentreffer völlig unversehrt blieb, stammt aus Weißenburg bei Nürnberg und ist 26 Jahre alt. Er darf den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, als Erster einen Tommy abgeschossen zu haben.

Die wirtschaftliche Seite

Dr. E. Nach der völligen Rückeroberung Ostoberschlesiens durch die deutschen Truppen ist ein für die deutsche Wirtschaft überaus wertvolles Rohstoff- und Industriezentrum an Großdeutschland zurückgefallen. Die Abtrennung gerade dieser blühenden Wirtschaftsgebiete von Deutschland stellte einen der empfindlichsten und kaltberechnetsten Schläge des Versailler Diktats dar. Die 2 200 Quadratkilometer oberschlesischen Bodens, die das geknechtete Deutschland an Polen abtreten mußte, enthalten die wichtigsten polnischen Kohlen-, Blei- und Zinklager. Durch das schnelle Vordringen unserer Truppen sind heute aber schon die gesamten polnischen Steinkohlenvorkommen, einschließlich der Krakauer Lager, in deutschen Händen. Im Jahre 1929 führte Polen allein 14 Millionen Tonnen Briketts und Koks aus, weiter 154 000 Tonnen Zink und Zinkwaren. Die Gesamtförderung an Steinkohlen betrug 1932 = 28 Millionen Tonnen gegenüber 105 Millionen zum selben Zeitpunkt in Deutschland. Die deutsche Wirtschaft erfährt gerade in diesen Tagen durch diese dringend benötigten Rohstoffe eine äußerst wertvolle Stärkung. In der ganzen Länge der Südgrenze Polens befinden sich aber weiter in den Karpathen zahlreiche Erdöl- und Erdgasvorkommen, so z. B. im Gebiet von Stanislau, Drohobycz, Jaslo, die ebenfalls bereits zum Teil von deutschen Truppen genommen sind. In den Jahren bis 1930 gewann dort Polen jährlich 750 000 Tonnen Rohöl und 454 Millionen Kubikmeter Erdgas, aus dem z. T. wiederum 28 000 Tonnen Gasolin hergestellt wurden. Zur gleichen Zeit förderte Deutschland demgegenüber nur etwa 100 000 Tonnen Rohöl. Beinahe alle polnischen Bodenschätze: Eisen, Steinkohle, Braunkohle, Zink, Salz, Erdöl, Kupfer und Kalisalze befinden sich in der westlichen oder südlichen Grenzzone, also in Gebieten, die bereits im ersten Ansturm von den deutschen Truppen genommen wurden. Es ist heute bereits so, daß 100 Proz. der Steinkohle Polens in deutscher Macht sind. Die polnische Rüstungsindustrie ist damit bereits praktisch lahmgelegt.

Meuchelmord

Mit Entsetzen und Empörung muß jeder anständige Mensch die Nachrichten zur Kenntnis nehmen, die im englischen und im Warschauer Rundfunk über die feige Füsilierung von 31 deutschen Fliegern durch polnisches Militär verbreitet worden sind. Es handelte sich in den einzelnen Fällen um die Besatzung von beschädigten Flugzeugen, die mit dem Fallschirm absprang, auf dem Boden angekommen aber nicht als deutsche Soldaten behandelt, sondern als Spione hingerichtet wurde.

Es liegt hier ein schreiender Bruch des Völkerrechtes vor, demzufolge als Spion nur gilt, wer heimlich oder unter falschem Vorwand im Operationsgebiet einer kriegführenden Macht Nachrichten einzieht oder einzuziehen versucht in der Absicht, sie der Gegenpartei mitzuteilen.

Dies war aber nicht die Aufgabe der deutschen Flieger, die sich lediglich durch den Absprung aus dem Flugzeug vor einem Absturz mit ihrer Maschine retten wollten und die in ihrer vollen Uniform landeten, also deutlich als Soldaten und nicht als Spione zu erkennen waren.

Natürlich lügt man auf englischer und französischer Seite, es habe sich bei diesen Fliegern um Fallschirmjäger gehandelt. Und selbst dann, wenn dies der Fall gewesen wäre, hätte kein Recht vorgelegen, gegen diese deutschen Soldaten mit der Füsilierung vorzugehen. Die deutsche Fallschirmtruppe ist ein regulärer Be-

Am Scheunentor gekreuzigt

Furchtbare Greueltaten der zurückflutenden Polen

Berlin, 6. Sept. Das Zwölf-Uhr-Blatt gibt aus Tuchel folgenden erschütternden Bericht: **Bei ihrem Einmarsch in das Gebiet der Tucheler Heide fanden die deutschen Truppen die Försterei bei Mentschikal in einem Zustand furchtbarer Verwüstung. Die polnischen Truppen hatten das gesamte Vieh abgeschossen, Wohnhaus und Stallgebäude völlig demoliert, die Lebensmittel teils vernichtet, teils in ekelerregender Weise verunreinigt und unbrauchbar gemacht. Die beiden Jagdhunde des Försters lagen mit aufgeschnittenen Leibern in den Betten des Försterehepaares. Der 63jährige Förster war von den Polen an das Scheunentor gekreuzigt und von zahllosen Schüssen durchbohrt. Ganz offenbar hatten die Polen ihn als Zielscheibe benutzt. Die sofort vorgenommene ärztliche Untersuchung stellte fest, daß der alte Mann bei lebendigem Leibe an das Scheunentor genagelt worden war. Von seiner Frau**

In Koseliz fanden in einem Bauernhaus die deutschen Truppen vier Kinder im Alter von 5, 6, 6½ und 8 Jahren von zwei verschiedenen Familien an einem Tisch sitzend vor. Als unsere Soldaten näher herankamen, sahen sie, daß die vier Kinder mit ihren Zungen auf der Tischplatte festgenagelt waren. Die Kinder waren infolge dieser furchtbaren polnischen Schandtat erstickt.

Roosevelt verkündet Ausfuhrsperre

für amerikanisches Kriegsmaterial

Washington, 6. Sept. Präsident Roosevelt hat heute auf Grund des Neutralitätsgesetzes die Ausfuhrsperre für Waffen, Munition und sonstiges Kriegsgerät verkündet.

Auf dem im Hafen von Lulea liegenden polnischen Dampfer „Posen" haben die schwedischen Behörden den Funkapparat versiegelt.

standteil der deutschen Luftwaffe, sie ist uniformiert und bewaffnet und nie von deutscher Seite geleugnet worden, ja die in Berlin akkreditierten Militärattachés haben sie wiederholt bei Paraden sehen können.

Aber auf polnischer Seite liebt man nicht den heldischen Kampf von Soldat zu Soldat, sondern den feigen Meuchelmord, mit dem sich die polnische Wehrmacht in diesen Tagen besonders ruhmreich ausgezeichnet hat. Wir erinnern hier daran, wie deutsche verwundete Soldaten von Angehörigen der polnischen Truppe niedergemetzelt wurden. Wir erwähnen weiter die Verwendung von Dum-Dum-Geschossen und nicht zuletzt die grauenhafte polnische Mordtat an einem deutschen Fliegeroffizier, dem die entmenschten Polen nach dem Absprung mit dem Fallschirm die Augen ausstachen. Das ist der Kampf des anderen Polens, das der Welt von der jüdisch-demokratischen Presse als Retter der Zivilisation gegen den Barbarismus der Deutschen angepriesen wurde. Sogar Sanitätskolonnen haben die Polen beschossen, obwohl diese Abteilungen sichtbar das international geschützte Rote Kreuz zeigten, — mit viehischer Brutalität fiel eine polnische Kavallerieabteilung an der Brahe über eine deutsche Sanitätskompanie her, metzelte die Sanitäter, die in jedem Augenblick bereit sind, auch polnischen Verwundeten Hilfe zu leisten, nieder und ermordete ebenso die wehrlosen Verwundeten.

Hier zeigt sich Polen ohne Maske. Noch kürzlich rühmte man sich drüben in den polnischen Gazetten, ein „kriegerisches" Volk zu sein und führte zur Begründung für diese Behauptung die Tatsache an, daß in polnischen Dorfschenken Schlägereien, Messerstechereien, Totschlag usw. zur Tagesordnung gehören. Meuchelmord, das ist das „Heldentum", dessen sich das polnische Militär rühmen kann. Bruch des Völkerrechts, das ist auch Polens Methode, das sich mit England in dieser Hinsicht, wie die Grenzverletzungen neutraler Länder durch britische Flugzeuge zeigen, die Hand reichen kann.

Polen organisiert Franktireurkrieg

Danzig, 6. Sept. Für die Skrupellosigkeit der polnischen Kriegsführung ist ein Aufruf bezeichnend, den am Montagabend ein polnischer Oberst über den Warschauer Rundfunk an die Bevölkerung der Grenzgebiete richtete. Der polnische Offizier führte nach Mitteilung des „Danziger Vorposten" aus, daß es im Grenzgebiet keinen Unterschied zwischen polnischem Heer und polnischer Zivilbevölkerung geben dürfe, und ebenso keinen Unterschied zwischen Mann und Frau. Es hätten sich alle als „polnische Soldaten zu fühlen und dem Feind auf jede erdenkliche Art zu schaden".

Dieser Aufruf ist eine eindeutige Bestätigung dafür, daß von der obersten polnischen Führung in aller Oeffentlichkeit bewußt der Franktireurkrieg nicht nur gebilligt, sondern sogar organisiert wird. Berichte von der Front und aus bereits von der Wehrmacht gewonnenen Gebieten lassen denn auch erkennen, daß die polnische Zivilbevölkerung sich in großem Ausmaß von vornherein bewaffnet und auf einen „privaten" Krieg mit einzelnen Trupps der deutschen Wehrmacht vorbereitet hat.

Englands Lüge entlarvt

Mißglückter englischer Versuch, die Weltmeinung zu torpedieren

Dublin, 6. Sept. Der Kapitän der „Athenia", James Cook, hat bei seinem Eintreffen in Galway mit dem norwegischen Dampfer „Knut Leson" einem Berichterstatter der Agentur Havas erklärt, er habe nicht den geringsten Zweifel, daß die „Athenia" torpediert worden sei. Einer der Schiffsoffiziere berichte, daß er einige Augenblicke vor der Torpedierung das Teleskop eines Unterseebootes gesichtet habe. Dann sei das U-Boot aufgetaucht und habe auch eine Granate abgefeuert.

*

Es ist nicht das erste Mal, daß von englischer Seite Greuellügen, wie es jetzt wieder im Zusammenhang mit der Versenkung des Dampfers „Athenia" geschehen ist, in die Welt gesetzt wurden, die den Zweck haben, einen Sturm gegen Deutschland zu entfesseln. Wenn sich auch die Engländer im Weltkriege als die Meister der Lüge erwiesen und mit ihren verbrecherischen Methoden Erfolge erzielen konnten, so scheinen sie heute vergessen zu haben, daß inzwischen ein Vierteljahrhundert vergangen ist und sich heute englische Zwecklügen gewöhnlich als Schüsse erweisen, die nach hinten loszugehen pflegen.

Die näheren Umstände der Versenkung der „Athenia" lassen immer deutlicher zutagetreten, daß es sich hier wieder um eines der größten britischen Lügenmanöver handelt, daß der Kriegshetzer Churchill skrupellos ein Passagierschiff versenken ließ, den Untergang mit verdächtiger Schnelligkeit der deutschen Kriegsmarine in die Schuhe schob und dann diese „Tatsache" durch den früheren Präsidenten der Kgl. Kommission für Irrsinn und geistige Störungen, Lord Hugh Pattison Mac Millan, der heute das Amt des englischen Informationsministers bekleidet, über das Reuterbüro in alle Welt posaunen ließ.

Alles weist mit eindringlicher Deutlichkeit darauf hin, daß kein Zweifel mehr daran besteht, daß ein Mitglied des englischen Kabinetts die Beschießung und Versenkung des Dampfers selber arrangierte, denn Churchill besitzt eine ausgezeichnete Praxis in diesen Manövern vom Weltkrieg her. Es ist deshalb auch kein bloßer Zufall, daß der britische Informationsminister, der erste Mitarbeiter des ebenso berühmten wie berüchtigten Northcliffe, als erster von der Versenkung Kenntnis erhielt. So wie das Greuelmärchen um die Schwarze Madonna von Tschenstochau innerhalb kürzester Frist in sich zusammenbrach und vor aller Welt als ein gemeines Lügenmanöver für die Aufhetzung der Weltöffentlichkeit gegen Deutschland entlarvt wurde, genau so wird auch die Weltöffentlichkeit jetzt immer mehr zu der Ueberzeugung kommen, davon sind wir fest überzeugt, daß es sich bei der Lüge von der Versenkung der „Athenia" durch ein deutsches U-Boot um einen verbrecherischen Plan des Herrn Churchill handelt.

Deutsches Weißbuch über Englands Kriegsschuld

Berlin, 5. Sept. Das Auswärtige Amt hat unter Zugrundelegung aller Dokumente und Aussprachen ein Weißbuch herausgegeben, in dem einwandfrei die alleinige Schuld Englands am Kriege dokumentiert wird. Die in dem Weißbuch veröffentlichten Dokumente ergeben, kurz zusammengefaßt, das folgende Bild:

Polens Provokationen beginnen

1. Anfang August erhielt die Reichsregierung Kenntnis von dem Schriftwechsel zwischen dem Vertreter Polens in Danzig und dem Senat der Freien Stadt, wonach die polnische Regierung die Zurücknahme einer angeblichen, in Wahrheit gar nicht erlassenen Anordnung des Senats hinsichtlich der Tätigkeit der polnischen Zollinspektoren mit kurzer ultimativer Frist und unter Androhung von Vergeltungsmaßnahmen gefordert hatte. Dies gab der Reichsregierung Veranlassung, der polnischen Regierung am 9. August mitzuteilen, daß eine Wiederholung solcher ultimativen Forderungen eine Verschärfung in den deutsch-polnischen Beziehungen herbeiführen würde, für deren Folgen allein die polnische Regierung verantwortlich sein werde. Zugleich wurde die polnische Regierung darauf aufmerksam gemacht, daß die Aufrechterhaltung der von Polen gegen Danzig getroffenen wirtschaftlichen Maßnahmen die Freie Stadt zwingen würde, sich nach anderen Ein- und Ausfuhrmöglichkeiten umzusehen. Die polnische Regierung beantwortete diese Mitteilung der Reichsregierung mit einem der deutschen Botschaft in Warschau übergebenen Aide-memoire vom 10. August, das in der Feststellung gipfelt, Polen werde jede Intervention der Reichsregierung in Danziger Angelegenheiten, die die dortigen polnischen Rechte und Interessen schädige, als Angriffshandlung ansehen.

Chamberlain mischt sich ein

2. Am 22. August richtete der britische Ministerpräsident Neville Chamberlain unter dem Eindruck der Meldungen über den bevorstehenden Abschluß eines Nichtangriffsvertrages zwischen Deutschland und der Sowjetunion ein persönliches Schreiben an den Führer. Darin wurde einerseits der feste Entschluß der britischen Regierung, ihre Bündnispflicht gegen Polen zu erfüllen und andererseits die Auffassung zum Ausdruck gebracht, daß es geboten sei, zunächst wieder eine Atmosphäre des Vertrauens herzustellen und die deutsch-polnischen Probleme auf dem Wege von Verhandlungen durch ein international zu garantierendes Abkommen zu lösen.

Der Führer legte in seiner Antwort vom 23. August die wahren Ursachen der deutsch-polnischen Krise dar. Er wies insbesondere auf seinen großzügigen Vorschlag vom März dieses Jahres hin und stellte fest, daß die damals von England aus verbreiteten falschen Nachrichten über eine deutsche Mobilmachung gegen Polen, die ebenso unrichtigen Behauptungen über deutsche Angriffsabsichten gegenüber Ungarn und Rumänien und endlich die Polen zugesicherte Garantie Englands und Frankreichs die polnische Regierung dazu ermutigt hätten, nicht nur das deutsche Angebot abzulehnen, sondern eine Welle von Terrorakten gegen die deutsche Volksgruppe in Polen zu entfesseln und Danzig wirtschaftlich abzudrosseln. Zugleich erklärte der Führer, daß Deutschland sich durch keine wie auch immer gearteten Einschüchterungsversuche davon abbringen lassen werde, für die Wahrung seiner Lebensrechte einzutreten.

Die Friedensbemühungen des Führers

3. Obwohl das erwähnte Schreiben des britischen Ministerpräsidenten vom 22. August und ebenso auch die am folgenden Tage von den britischen Staatsmännern gehaltenen Reden jedes Verständnis für den deutschen Standpunkt vermissen ließen, entschloß sich der Führer doch, noch einen neuen Versuch zu machen, um mit England zu einer Verständigung zu gelangen. Er empfing am 25. August den britischen Botschafter, legte ihm noch einmal in aller Offenheit seine Auffassung über die Lage dar und teilte ihm die Grundlinien einer umfassenden, auf weite Sicht bemessenen Verständigung zwischen England und Deutschland mit, die er nach Bereinigung des Danzig- und Korridor-Problems der britischen Regierung anbieten werde.

4. Während die britische Regierung über die vorstehende Mitteilung des Führers beriet, fand ein Briefaustausch zwischen dem französischen Ministerpräsidenten Daladier und dem Führer statt. Der Führer begründete in seiner Antwort wiederum ausführlich den deutschen Standpunkt in der deutsch-polnischen Frage und wiederholte noch einmal seinen festen Entschluß, die gegenwärtige deutsch-französische Grenze als endgültig anzuerkennen.

5. In ihrer am 28. August abends übergebenen Antwort auf den Schritt des Führers vom 25. August gab die britische Regierung ihre Bereitschaft zu erkennen, auf den Gedanken einer Neugestaltung der deutsch-englischen Beziehungen einzugehen. Ferner teilte sie mit, daß sie von der polnischen Regierung die bestimmte Zusicherung erhalten habe, mit der Reichsregierung in direkte Verhandlungen über die deutsch-polnischen Fragen einzutreten. Dabei wiederholte sie, daß nach ihrer Auffassung ein deutsch-polnisches Abkommen durch internationale Garantien gesichert werden müsse. Trotz der schweren Bedenken, die sich aus dem ganzen bisherigen Verhalten Polens ergaben, und trotz der berechtigten Zweifel an einer aufrichtigen Bereitschaft der polnischen Regierung zur unmittelbaren Verständigung nahm der Führer in seiner dem britischen Botschafter am 29. August nachmittags übergebenen Antwort den britischen Vorschlag an und erklärte, daß die Reichsregierung mit dem Eintreffen einer mit allen Vollmachten versehenen polnischen Persönlichkeit am 30. August rechne. Zugleich kündigte der Führer an, daß die Reichsregierung die Vorschläge einer für sie akzeptablen Lösung sofort ausarbeiten und diese, wenn möglich, bis zur Ankunft des polnischen Unterhändlers auch der britischen Regierung zur Verfügung stellen werde.

Polen und England treiben zum Krieg

6. Während des 30. August traf in Berlin weder ein polnischer bevollmächtigter Unterhändler noch auch eine Mitteilung der britischen Regierung über die von ihr unternommenen Schritte ein. Dagegen erhielt die Reichsregierung an diesem Tage die Nachricht von der Anordnung der allgemeinen polnischen Mobilmachung. Erst um Mitternacht übergab der britische Botschafter ein neues Memorandum, das indessen keinerlei sachlichen Fortschritt in der Behandlung der deutsch-polnischen Fragen aufwies, sondern sich auf die Mitteilung beschränkte, daß die Antwort des Führers vom vorhergehenden Tage der polnischen Regierung übermittelt werden sollte und daß die britische Regierung es für untunlich halte, die deutsch-polnische Fühlungnahme schon am 30. August herzustellen.

7. Obwohl durch das Ausbleiben des polnischen Unterhändlers die Voraussetzung dafür entfallen war, der britischen Regierung noch Kenntnis von der Auffassung der Reichsregierung über die möglichen Verhandlungsunterlagen zu geben, wurden dem britischen Botschafter gelegentlich der Uebergabe des letzterwähnten britischen Memorandums doch die Vorschläge mitgeteilt,, die inzwischen von der Reichsregierung ausgearbeitet worden waren, und noch im einzelnen erläutert.

Die Reichsregierung erwartete, daß nun wenigstens nachträglich die Benennung eines polnischen Bevollmächtigten erfolgen würde. Anstatt dessen gab am 31. August nachmittags der polnische Botschafter in Berlin gegenüber dem Reichsaußenminister eine mündliche Erklärung des Inhalts ab, die polnische Regierung habe in der vorausgegangenen Nacht von der britischen Regierung die Nachricht von der Möglichkeit einer direkten Aussprache zwischen der Reichsregierung und der polnischen Regierung erhalten und erwäge die britische Anregung in günstigem Sinne. Auf die ausdrückliche Frage des Reichsaußenministers, ob er befugt sei, mit ihm über die deutschen Vorschläge zu verhandeln, erklärte der Botschafter, daß er dazu nicht ermächtigt sei, sondern lediglich den Auftrag habe, die vorstehende Erklärung mündlich abzugeben. Auch die weitere Frage des Reichsaußenministers, ob der Botschafter mit ihm die Angelegenheit sonst sachlich diskutieren könne, verneinte der Botschafter ausdrücklich.

8. Die Reichsregierung mußte somit feststellen, daß sie zwei Tage vergeblich auf einen polnischen Bevollmächtigten gewartet hatte. Sie gab am 31. August abends die deutschen Vorschläge mit einer kurzen Darstellung ihrer Vorgeschichte öffentlich bekannt. Diese Vorschläge wurden vom polnischen Sender als unannehmbar bezeichnet.

9. Nachdem somit alle Möglichkeiten zu einer friedlichen Regelung der deutsch-polnischen Krise erschöpft waren, sah sich der Führer genötigt, die von Polen schon seit langem gegenüber Danzig, dem Deutschtum in Polen und schließlich gegenüber Deutschland durch zahlreiche Grenzverletzungen angewandte Gewalt mit Gewalt abzuwehren.

England sabotiert die Friedensbemühungen des Duce

10. Am Abend des 1. September überreichten die Botschafter Großbritanniens und Frankreichs dem Reichsaußenminister zwei gleichlautende Noten, in denen sie von Deutschland die Zurückziehung der deutschen Truppen vom polnischen Gebiet forderten und erklärten, daß ihre Regierungen bei Ablehnung dieser Forderung unverzüglich ihre vertraglichen Pflichten gegenüber Polen erfüllen würden.

Der Reichsaußenminister erwiderte beiden Botschaftern, daß Deutschland die in den Noten zum Ausdruck gebrachte Ansicht des Vorliegens eines deutschen Angriffes gegen Polen ablehnen müsse.

11. Um die durch diese Noten in bedrohliche Nähe gerückte Kriegsgefahr zu bannen, machte der Duce einen Vorschlag, der einen Waffenstillstand und eine anschließende Konferenz zur Lösung des deutsch-polnischen Konfliktes vorsah. Dieser Vorschlag wurde von der deutschen und der französischen Regierung positiv beantwortet, von der britischen Regierung indessen abgelehnt. Dies ergab sich schon aus den Reden, die der britische Premierminister und der britische Staatssekretär für auswärtige Angelegenheiten am 2. September nachmittags im britischen Parlament hielten, und wurde dem Reichsaußenminister vom italienischen Botschafter am 2. September abends mitgeteilt. Damit war auch nach Auffassung der italienischen Regierung die Initiative des Duce durch England zu Fall gebracht.

England stellt auf zwei Stunden befristetes Ultimatum

12. Am 3. September, vormittags 9 Uhr, erschien der britische Botschafter im Auswärtigen Amt und überreichte eine Note, in der die britische Regierung mit zweistündiger Befristung die Forderung auf Zurückziehung der deutschen Truppen wiederholte und sich für den Fall der Ablehnung nach Ablauf dieser Zeit als im Krieg mit Deutschland befindlich erklärte. Der britische Staatssekretär für auswärtige Angelegenheiten richtete am 3. September 1939, vormittags 11.15 Uhr, an den deutschen Geschäftsträger in London eine Note, in der er diesen davon unterrichtete, daß ein Kriegszustand zwischen den beiden Ländern, von 11 Uhr vormittags des 3. September an gerechnet, bestehe.

Am gleichen Tag, um 11.30 Uhr vormittags, händigte der Reichsaußenminister dem britischen Botschafter in Berlin ein Memorandum der Reichsregierung aus, in dem die Ablehnung der ultimativen Forderungen der britischen Regierung ausgesprochen und nachgewiesen wurde, daß die Verantwortung für den Ausbruch des Krieges allein bei der britischen Regierung liege.

Die Verantwortung der französischen Regierung

Am 3. September mittags suchte der französische Botschafter in Berlin den Reichsaußenminister auf und fragte, ob die Reichsregierung in der Lage sei, die von der französischen Regierung in ihrer Note vom 1. September gestellte Frage befriedigend zu beantworten. Der Reichsaußenminister erwiderte dem Botschafter, daß nach der Ueberreichung der englischen und französischen Note vom 1. September der italienische Regierungschef einen neuen Vermittlungsvorschlag gemacht habe, und zwar mit dem Bemerken, daß die französische Regierung diesem Vorschlag zustimme. Die Reichsregierung habe dem Duce am Vortage geantwortet, daß sie ebenfalls bereit sei, den Vorschlag anzunehmen. Darauf habe jedoch später am Tage der Duce mitgeteilt, daß sein Vorschlag an der Intransigenz der britischen Regierung gescheitert sei. Die britische Regierung habe vor mehreren Stunden eine auf zwei Stunden befristete ultimative Forderung an Deutschland gestellt, die deutscherseits durch ein Memorandum abgelehnt worden sei, das er, der Reichsaußenminister, dem französischen Botschafter zur Kenntnis übergebe.

Wenn die Haltung Frankreichs gegenüber Deutschland durch dieselben Erwägungen bestimmt werden sollte, wie die Haltung der britischen Regierung, so könne die Reichsregierung das nur bedauern. Deutschland habe immer einen Ausgleich mit Frankreich gesucht. Sollte die französische Regierung trotzdem auf Grund ihrer Verpflichtungen gegenüber Polen eine feindliche Haltung gegen Deutschland einnehmen, so würde das deutsche Volk dies als einen durch nichts gerechtfertigten Angriffskrieg Frankreichs gegen das Reich ansehen. Der französische Botschafter erwiderte, er entnehme den Ausführungen des Reichsaußenministers, daß die Reichsregierung nicht in der Lage sei, auf die französische Note vom 1. September eine befriedigende Antwort zu geben. Unter diesen Umständen habe er die unangenehme Pflicht, der Reichsregierung mitzuteilen, daß die französische Regierung gezwungen sei, vom 3. September, 5 Uhr nachmittags, an ihre Polen gegenüber eingegangenen Verpflichtungen zu erfüllen. Gleichzeitig übergab der französische Botschafter eine entsprechende schriftliche Mitteilung.

Der Reichsaußenminister erklärte daraufhin abschließend, daß die französische Regierung die volle Verantwortung für die Leiden trage, die den Völkern zugefügt werden würden, wenn Frankreich Deutschland angreife.

Angeklagter England

Vor dem Forum der Weltöffentlichkeit muß England nunmehr auf der Anklagebank Platz nehmen. Es ist angeklagt und überführt, eigentlicher Urheber des gegenwärtigen Krieges zu sein, und trägt damit die ganze Verantwortung und Schuld für alle seine Auswirkungen und Folgen.

Ein amtliches deutsches Weißbuch über die letzte Phase der deutsch-polnischen Krise führt mit der nüchternen und klaren Sprache der Tatsachen einen unwiderlegbaren Beweis für die Kriegsschuld Englands, dessen anmaßende Lügen und Verdrehungskünste nicht mehr in der Lage sein werden, den Blick der Weltöffentlichkeit für die Wahrheit zu trüben.

War schon durch das Aufsehen erregende Versehen, das zum größten Entsetzen des Foreign Office dessen Sprachrohr, dem „Daily Telegraph", unterlaufen war, die böse Absicht der Politik des Londoner Kriegskabinetts und der polnischen Regierung einwandfrei klargestellt, so wird nunmehr durch das deutsche Weißbuch der letzte etwa noch vorhandene Zweifel in diesem oder jenem Punkte zerstreut und durch eine genaue Darstellung der zeitlichen Folge des entscheidenden diplomatischen Ringens um Frieden oder Krieg die Entwicklung bis zum 3. September aufgezeigt.

Ihr hervorstechendes Merkmal ist auf der einen Seite eine bewundernswerte deutsche Langmut und Geduld, getragen von dem Willen des Führers, Europa und der Welt das häßliche Schauspiel einer kriegerischen Auseinandersetzung zu ersparen, auf der anderen Seite aber, das heißt in erster Linie in London und in Warschau, eine zynische Haltung allen Friedensbemühungen gegenüber, eine Haltung, die nur allzu deutlich erkennen läßt, daß man nur zum Schein auf die auf eine etwaige Befriedung hinzielenden Sondierungen einging, in Wirklichkeit aber mit allen Mitteln auf den Krieg hinarbeitete.

Wichtig ist die erste Feststellung des Weißbuches, die aufzeigt, daß es überhaupt nicht erst zu den polnischen Provokationen gekommen wäre, wenn England sich nicht eingemischt hätte. Es hat aber, wie es niemals wird leugnen können, Polen erst dazu ermuntert, das Verhandlungsangebot des Führers im März brüsk zurückzuweisen und mit einer furchtbaren Terrorwelle gegen das Volksdeutschtum und gemeinen Angriffen gegen Danzigs Recht und Freiheit zu antworten.

In einem Schreiben vom 23. August hat der Führer dem englischen Ministerpräsidenten die Verantwortung Englands aufgezeigt und in diesem Zusammenhang die von England aus verbreiteten falschen Nachrichten über eine deutsche Mobilmachung und über deutsche Angriffsabsichten gegen andere Länder zitiert und auf die Gefährlichkeit der Polen zugesicherten Garantie, durch die die polnische Regierung zu einem Abenteuer geradezu ermuntert werden mußte, hingewiesen.

Erschütternd ist die Darstellung der Schlußphase der Krise, aber zugleich auch empörend durch die Tatsache, daß in ihr England bereits die Maske fallen ließ und es der deutschen Regierung zumutete, zwei Tage auf einen polnischen Unterhändler zu warten, während England und Polen sich bereits darüber einig waren, wie vor allem die polnische Generalmobilmachung als Antwort auf die sechzehn Punkte der deutschen Vorschläge zeigen, gegen Deutschland loszuschlagen.

Und dann, als Deutschland auf den polnischen Angriff nunmehr Gewalt gegen Gewalt setzen mußte, und der Duce einen Waffenstillstand mit einer anschließenden Konferenz der Befriedung der Lage anregte, war es England, das diesen Vorschlag scheitern ließ. Italien hatte ihn gemacht, Frankreich und Deutschland beantworteten ihn positiv, aber das britische Kriegskabinett stellte an die deutsche Regierung am 3. September ein unser ganzes Volk beleidigendes, auf zwei Stunden befristetes Ultimatum mit Forderungen, die mit voller Absicht unannehmbar formuliert waren, weil London ja nichts anderes als den Krieg wollte.

Das Marinedepartement hat allen amerikanischen Schiffen in einer Funkmitteilung empfohlen, nicht Zickzack-Kurs zu fahren oder die Lichter zu löschen.

Aus Stadt und Land

SEPTEMBER
7
DONNERSTAG

Zum Geleit:

Der eiserne Wille hat dieses Reich jetzt geschaffen, und Stahl und Eisen werden es verteidigen gegen jedermann. Adolf Hitler.

Wetter:

Tageschronik

÷ **Deutsches Rotes Kreuz, Ortsgemeinschaft Schwerte.** Am Dienstag, 12. September, ist Arbeitsnachmittag im „Reichshof". Wer noch im Besitze von altem Leinen oder ähnlichem ist, wird gebeten, dieses gewaschen und gebügelt mitzubringen; ebenso sind die mit nach Hause genommenen Näharbeiten für die Verbandkästen abzuliefern. Es muß in dieser Zeit eine Selbstverständlichkeit sein, im Deutschen Roten Kreuz helfend mitzuwirken.

÷ **Unsere Sonder-Nachrichten.** Sie finden in diesen Tagen unsere letzten Drahtberichte als Aushänge: 1. im Zeitungskasten der „Schwerter Zeitung" in der Haselackstraße (wo auch auf einer Karte Polens die Positionen unserer Truppen abgesteckt sind), 2. am Zeitungskiosk (gegenüber dem Reichshof), 3. im Schaufenster der Färberei Cario, Hüsingstraße, 4. im Schaufenster des Blumengeschäfts Dahlbüdding, Hüsingstraße, 5. im Schaufenster der Geschäftsstelle der „Schwerter Zeitung", Große Marktstraße.

÷ **Der Kriegszuschlag zu Bier und Tabak.** Nach der Durchführungsverordnung vom Kriegszuschlag für Bier, Tabak und Schaumwein ist bei Tabakerzeugnissen mit Ausnahme des Schnupftabaks der Kleinverkaufspreis, bei Bier der Preis maßgebend, den der Kleinhändler vom Verbraucher fordert. Das Bedienungsgeld in Gaststätten rechnet nicht zum Kleinhandelspreis. Bedienungsgeld wird auf den Kriegszuschlag nicht berechnet. Steuerfrei sind die Lieferungen von Bier als Haustrunk sowie von Tabakerzeugnissen als Deputat, ferner die Ausfuhr.

÷ **Laßt die Fenster so wie sie sind!** Zur Behebung bestehender Zweifel wird vom Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe folgendes bekanntgegeben: Um das schnelle Aufsuchen der Luftschutzräume bei Fliegeralarm zu erleichtern, können die Fenster, Fensterläden, Rolläden, Jalousien usw. in dem Zustand belassen werden, in dem sie sich gerade befinden.

÷ **Paketdienst nach dem Ausland.** Pakete nach dem Ausland sind von sofort an nur noch zulässig nach Albanien, Belgien, Bulgarien, Dänemark, Estland, Finnland, Griechenland, Iran über USSR, Island, Italien, Jugoslawien, Lettland, Litauen, Luxemburg, Niederlande, Norwegen, Rumänien, Schweden, Schweiz, Türkei, Ungarn, Union Sozial. Sowjet-Republiken und Vatikanstadt, außerdem nach dem Protektorat Böhmen-Mähren.

÷ **Tomatengerichte eine Leckerei.** Ueberall im Reich sind die roten Aepfel zur gleichen Zeit reif geworden. Die vielfältige Verwendungsmöglichkeit der Tomaten als Brotauflag, Salat, Suppe und mit Fleischfüllung werden ihren schnellen Absatz erleichtern und die reiche Ernte vor dem Verderb bewahren.

÷ **Wild, Geflügel und Fische bezugsscheinfrei.** Zur Behebung von Zweifeln wird darauf hingewiesen, daß Geflügel, Wild und Fische einschließlich der aus diesen hergestellten Konserven nicht unter den Begriff „Fleisch" oder „Fleischwaren" fallen und daher frei gekauft werden können.

÷ **Wo kann weiter studiert werden?** Folgende Universitäten setzen ihren Lehr- und Forschungsbetrieb fort: die Universitäten Berlin, Wien, München, Leipzig, Jena; die Technischen Hochschulen Berlin, München; die Tierärztliche Hochschule in Hannover; die Wirtschaftsschule in Berlin. An diesen Hochschulen beginnt für Studierende aller Fakultäten das nächste Semester am Montag, dem 11. September 1939. An den übrigen Hochschulen werden nur noch die Prüfungen beschleunigt durchgeführt. Die Wehruntauglichen und die von der Wehrmacht noch nicht einberufenen Studenten werden aufgefordert, sofort ihr Studium an einer der genannten Hochschulen aufzunehmen und fortzusetzen.

÷ **Ausdehnung des Mieterschutzes.** In diesen Tagen, in denen Millionen deutscher Männer Haus und Heim verlassen, um dem Rufe des Vaterlandes zu folgen, sieht die Reichsregierung es als ihre Aufgabe an, die Frontkämpfer von der Sorge um den Lebensunterhalt ihrer Angehörigen zu befreien. Aus diesem Grunde hat die Reichsregierung durch eine Verordnung das Mieterschutzgesetz auf diejenigen Mietverhältnisse ausgedehnt, für die es bisher noch nicht galt. Damit gilt der Schutz des Gesetzes nunmehr für sämtliche Wohnungen und Geschäftsräume. Vor willkürlichen Kündigungen sind also die Mieter geschützt. Diese müssen aber auch ihrerseits ihre Miete weiterzahlen, damit der Hauseigentümer seine Verpflichtungen erfüllen kann. Die Sorge um die Bezahlung der Miete wird den Mietern, falls notwendig, durch die besonderen Kriegsfürsorgemaßnahmen in weitem Umfange abgenommen. Gleichzeitig hält es die Reichsregierung für erwünscht, daß von voreiligen Kündigungen abgesehen wird, damit die Kriegsteilnehmer die Gewißheit haben, daß sie bei ihrer Rückkehr ihr Heim wiederfinden. Endlich ist Vorsorge getroffen worden, daß sowohl die Mietpreise als auch die auf einem Gebäude ruhenden Verbindlichkeiten gegenüber dem bisherigen Stande keine Steigerung erfahren.

÷ **Wo melden sich Frauen zur Mitarbeit?** Meldungen von Frauen und Mädchen, die in Dienststellen und landwirtschaftlichen Betrieben ganztägig gegen Entgelt arbeiten wollen, nehmen die zuständigen Arbeitsämter entgegen. Meldungen von Frauen und Mädchen, die sich ehrenamtlich halbtags oder stundenweise zur Verfügung stellen wollen, können an die Dienststellen der NS.-Frauenschaft in der Partei gerichtet werden. Wer sich meldet und nicht sofort eingesetzt werden kann, gibt seine Anschrift an und teilt mit, wie er zu erreichen ist. Alle, die in den ersten Tagen noch nicht abgerufen werden, verwenden die Zeit am besten zu schneller und gründlicher Vorbereitung. Das Deutsche Frauenwerk hat deshalb die Pläne seiner Mütterschulungslehrgänge entsprechend umgestellt und vermittelt in verschiedenen Kursen Kenntnisse über die Betreuung von Kindern, über Pflege von Kranken in Familien und Heimen und über Verbandstechnik, über die Beschäftigung und Erziehung von Kindern in Gruppen, über die Verpflegung Erwachsener und Kinder in Familien und Heimen nach sparsamen und volkswirtschaftlichen Gesichtspunkten sowie über die Herstellung, das Umändern und Ausbessern von Kleidungsstücken. Anmeldungen zu diesen Lehrgängen nehmen die Dienststellen der Partei, die Mütterschulen usw. entgegen. Von dem Beginn der Kurse werden die Frauen, die sich jetzt schon anmelden können, rechtzeitig unterrichtet.

Der „Normalverbraucher" von heute

Zuerst kommt die Ernährung – Warum Zucker-Einsparung? Ausgleich für jede Einschränkung

Wir alle kennen den Normalverbraucher. Er begegnet uns immer dann, sobald der Verbrauch eines mehr oder minder wichtigen Gegenstandes je Kopf der Bevölkerung dargestellt wird. Er ist ein Kind der Statistik, die aus der Erzeugung, der Einfuhr und der Ausfuhr sowie der Zahl der Bevölkerung den durchschnittlichen Verbrauch je Kopf der Bevölkerung errechnet. Unser Normalverbraucher verbraucht also zuerst einmal und stellt dann nachträglich fest, wieviel es überhaupt gewesen ist. Das mag in Friedenszeiten angehen. In Zeitläufen, wie wir sie jetzt durchleben, wäre eine Lebensführung nach den Regeln unseres Normalverbrauches geradezu verbrecherisch. Darum ist durch die Einführung der Bezugscheine für die Gegenstände des lebensnotwendigen Bedarfs und die Festlegung der einzelnen Mengen ein neuer Normalverbraucher geschaffen worden.

Er hat einen anderen Zuschnitt und ist von einem anderen Wesen, als der uns bisher bekannte Normalverbraucher der Friedenszeit. War dieser ein Kind der Statistik, so ist jener ein Kind harter Wirklichkeit. Es entspricht seinem ganzen Einkommen, daß er nicht erst ruhig einmal verbraucht und nachträglich feststellt, was er angerichtet hat, sondern daß er seinen Verbrauch für jeden Gegenstand von vornherein festlegt. Während der Normalverbraucher der Friedenszeit nur auf dem Papier lebte und jedermann mehr oder weniger verbrauchte, als es nachher für das ganze Volk errechnet wurde, ist jetzt jeder Volksgenosse ein Normalverbraucher der Kriegszeit. Wir alle erhalten die gleichen Mengen von den verschiedenen Lebensmitteln und den anderen Gegenständen des lebenswichtigen Bedarfs.

Nur drei Ausnahmen gibt es

Das sind die Schwer- und Schwerstarbeiter, die kleinen Kinder und die werdenden und stillenden Mütter.

Wir alle werden uns künftighin mit 36,4 Kilo Fleisch und Fleischwaren im Jahre einrichten. Unseren schwer- und schwerstarbeitenden Volksgenossen stehen aber dafür 61,6 Kilo zur Verfügung. Das sind über 15 Kilo mehr als der Normalverbraucher der Friedenszeit je aufgegessen hat und auch ganz erheblich mehr, als in anderen großen Industriestaaten an Fleisch und Fleischwaren im Durchschnitt der Bevölkerung verzehrt wird. Bei der Milch ist es ähnlich. Während wir alle mit 72 Liter im Jahre auskommen werden, erhalten die Kinder unter 6 Jahren 252 Liter und die werdenden und stillenden Mütter 180 Liter für die gleiche Zeit. Auch das sind Mengen, die wir in einer Verbrauchsstatistik des Auslandes vergeblich suchen. Diese beiden Beispiele zeigen, wie die Einschränkung aller Volksgenossen bei wichtigen Nahrungsmitteln erhebliche Mengen freimacht, die denjenigen Volksgenossen zur Verfügung gestellt werden, die durch die Art ihrer Arbeit oder durch die Erfüllung ihrer höchsten Pflicht als Frau gegenüber der Volksgemeinschaft ein Anrecht auf eine bevorzugte Versorgung mit wichtigen Nahrungsmitteln haben.

Von den verschiedensten Milcherzeugnissen, den Fetten und Ölen, also der Butter, der Margarine, dem Talg, dem Speisefett, dem Öl, stehen jedermann ohne Unterschied 21,6 Kilo im Jahre zu. Einschließlich des Käses hat der Normalverbraucher der Friedenszeit von diesen Nahrungsmitteln 23,2 Kilo benötigt. Der Käse aber wird nach den jetzt geltenden Bestimmungen außerhalb der Bezugscheine für Milcherzeugnisse auf den Bezugschein für Eier abgegeben. Somit unterscheidet sich hier der Normalverbraucher der Kriegszeit überhaupt nicht von dem Normalverbraucher der Friedenszeit. Mit Zucker werden wir sparsamer umgehen müssen. Es stehen jedermann von uns für das Jahr 14,5 Kilo zu. Kaufen wir keine Marmelade zu, erhalten wir 17,4 Kilo. Hinzu kommen noch, falls es notwendig ist, besondere Mengen für die Einmachzeit, auf 3 Kartoffelabschnitte; da Kartoffeln ohne Bezugscheine abgegeben werden, können je ½ Kilo Zucker bezogen werden.

Dadurch, daß wir uns im Zuckerverbrauch einschränken, können aus den reichlich zur Verfügung stehenden Zuckerrüben mehr Zuckerschnitzel als Futtermittel hergestellt werden, wodurch die Erzeugung und damit auch die Versorgung an Fleisch, Milch und Butter vermehrt werden können. An Graupen, Grütze, Sago und anderen Nährmitteln, zu denen auch der Reis gehört, stehen 7,8 Kilo für jedermann bereit, das ist mehr als das Doppelte, als der Normalverbraucher in Friedenszeiten je verbraucht hat. Der vorgesehene Verbrauch von 3,2 Kilo Kaffee und Malzkaffee bringt uns keine neue Einschränkung, nur erhält jetzt jeder dieselbe Menge. Zum Ausgleich für die Kürzung unserer Kaffeeration ist der Teeverbrauch auf 1,04 Kilo im Jahre festgelegt worden.

So zeigt also der Normalverbraucher für die Kriegszeit das Bild einer gesicherten Lebensmittelversorgung, mit Einschränkungen bei einigen Nahrungsmitteln, dafür aber einen weiteren Ausgleich bei anderen Nahrungsmitteln und vor allem eine erheblich über den Normalverbrauch in den besten Friedensjahren hinausgehende Versorgung für unsere Mütter, Kinder und Schwerarbeiter.

Der gute Anzug und das gute Kleid

Einen Normalverbraucher von Anzügen, Kleidern, Schuhen, Strümpfen, Wäsche und dergleichen kannten wir bisher nicht. Auch ein Normalbestand war noch nicht festgestellt oder aufgestellt worden. Das ist jetzt geschehen. Er enthält z. B. zwei Anzüge für den Mann und zwei Kleider für die Frau. Erst, wer nicht im Besitze eines solchen Bestandes ist, erhält einen Bezugschein für einen Anzug oder ein Kleid. Zwar wird es kaum eine Frau geben, die nicht mehr als zwei Kleider ihr eigen nennt, doch wie dem auch sei, stets wird sie ein gutes Kleid ebenso haben wie der Mann seinen guten Anzug. Auch der Wintermantel wird gekauft werden können, wenn er wirklich notwendig ist, und da jedermann einen Bestand von zwei Paar Straßenschuhen haben kann, so braucht niemand zu befürchten, daß es ihm an ordentlichem Schuhwerk mangelt.

Die ganze Aufstellung des Normalbestandes eines Verbrauchers an Oberkleidung, Unterkleidung, Bettwäsche, Haus- und Küchengeräten, Schuhen läßt die rechtzeitige Vorsorge bei jeder Aufzählung erkennen. Nun erhält jeder, was er braucht, und nicht einige wenige, die in diesen Zeiten einmal ihre Schicksalsverbundenheit mit dem ganzen Volke für kurze Zeit vergessen sollten, können die Läden leerkaufen und anderen Volksgenossen dadurch notwendige Kleidung oder Wäsche vorenthalten. Die Bestandsliste gibt die unterste Grenze des lebensnotwendigen Bedarfs an, während die bereitgestellten Nahrungsmittel darüber hinausgehen. Auch hier wird der alte Erfahrungssatz berücksichtigt: zuerst kommt die Ernährung, dann die Bekleidung. Der Normalverbraucher der Kriegszeit, das ist jeder von uns, wird bei jedem Einkauf auf Grund seiner Bezugscheine und beim Durchlesen der verschiedenen Ankündigungen immer wieder feststellen, daß rechtzeitige Vorsorge eine mehr als ausreichende Ernährung und eine genügende Bekleidung bereitgestellt hat.

Der Kriegszuschlag zur Einkommensteuer

Die Freigrenzen, Vorauszahlungen, erstmalige Erhebung und Beseitigung von Härten

Der Reichsfinanzminister hat erste Ausführungsbestimmungen über den Kriegszuschlag zur Einkommensteuer erlassen. Von dem Kriegszuschlag sind hiernach Arbeitnehmer befreit, deren Arbeitslohn 234 RM monatlich, 54 RM wöchentlich, 9 RM täglich oder 4,50 RM halbtäglich nicht übersteigt. Die Freigrenzen erhöhen sich um die Beträge, die auf der Lohnsteuerkarte als steuerfrei vermerkt sind. Es handelt sich hierbei um die Freigenzen beim Lohnabzugsverfahren und damit um eine Durchführungsbestimmung zu § 2 der Kriegswirtschaftsverordnung, wonach unbeschränkt Einkommensteuerpflichtige, deren Einkommen 2400 RM nicht übersteigt, vom Kriegszuschlag zur Einkommensteuer befreit sind. Die Vorauszahlungen sind von den in Betracht kommenden Steuerpflichtigen zu je einem Viertel am 10. März, 10. Juni, 10. September und 10. Dezember zu leisten. Die Vorauszahlungen für den ersten Erhebungszeitraum sind am 10. Oktober und 10. Dezember 1939 fällig. Sie betragen je ein Zwölftel der zuletzt veranlagten, um die angerechneten Steuerabzugsbeträge verminderten Einkommensteuer. Der Kriegszuschlag zur Einkommensteuer wird durch Steuerabzug erstmals erhoben: 1. vom laufenden Arbeitslohn für einen Lohnzahlungszeitraum, der nach dem 4. September 1939 endet, 2. von den sonstigen Bezügen, die dem Steuerpflichtigen nach dem 4. September 1939 zufließen. Wie schließlich ausdrücklich bestimmt wird, ist der Kriegszuschlag so zu bemessen, daß dem Steuerpflichtigen ein Einkommen von mindestens 2400 RM verbleibt. Beim Lohnabzugsverfahren ist der Kriegszuschlag so zu bemessen, daß dem Arbeitnehmer ein Arbeitslohn von mindestens 234 RM monatlich, 54 RM wöchentlich, 9 RM täglich oder 4,50 RM halbtäglich verbleibt. Der Arbeitslohn, der dem Arbeitnehmer mindestens verbleiben muß, erhöht sich um die Beträge, die auf der Lohnsteuerkarte als steuerfrei vermerkt sind.

Die Vorauszahlungen für den ersten Erhebungszeitraum umfassen die Monate September bis Dezember 1939 und damit ein Drittel des Jahres. Da der Kriegszuschlag zur Einkommensteuer 50 Prozent der Einkommensteuer beträgt, ist mithin für den ersten Erhebungszeitraum an Vorauszahlungen ein Sechstel des Jahresbetrages zu leisten. Dieses Sechstel wurde im Interesse der Steuerpflichtigen aufgeteilt in die Zahlung von zwei Zwölfteln, die am 10. Oktober und 10. Dezember 1939 fällig werden. Sodann betragen bis zur Bekanntgabe des ersten Einkommensteuerbescheides, in dem ein Kriegszuschlag zur Einkommensteuer festgesetzt ist, die Vorauszahlungen je ein Achtel der zuletzt veranlagten um die angerechneten Steuerabzugsbeträge verminderten Einkommensteuer. Auch hier ist die Berechnung ohne weiteres klar, denn die Einkommensteuervorauszahlung beträgt an den vier Zahlungsterminen jeweils ein Viertel des Jahresbetrages, so daß sich für den Kriegszuschlag, der die Hälfte der Einkommensteuer umfaßt, ein Achtel ergibt.

Die Mehrarbeit wird bezahlt

Der Reichstreuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Brandenburg gibt bekannt: Durch die Kriegswirtschaftsverordnung ist unter anderem bestimmt, daß Zuschläge für Mehrarbeit, Sonntags-, Feiertags- und Nachtarbeit nicht mehr zu zahlen sind. Wie aus zahlreichen Anfragen hervorgeht, wird trotz des klaren Wortlauts der Verordnung teilweise die Auffassung vertreten, daß hierdurch ein Verbot der Bezahlung für Mehrarbeit überhaupt ausgesprochen sei. Das ist nicht der Fall. Das Verbot erstreckt sich vielmehr lediglich auf besondere, zum eigentlichen Arbeitsentgelt bisher hinzugetretene Zuschläge.

Schulunterricht beginnt

Berlin, 6. Sept. Wie wir vom Oberkommando erfahren, hat der Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe seinen Erlaß über den vorläufigen Ausfall des Schulunterrichts dahin gelockert, daß der Unterricht wieder aufgenommen werden kann, soweit einzelne Dienststellen der Luftwaffe nicht abweichende Bestimmungen treffen.

Tanzen ist verboten

Berlin, 5. Sept. Durch Polizeiverordnung vom 4. September 1939 hat der Reichsminister des Innern ab sofort die Veranstaltung öffentlicher Tanzlustbarkeiten — auch der bereits genehmigten — bis auf weiteres verboten.

Sowohl der Veranstalter wie auch der Teilnehmer sehen bei Zuwiderhandlung strenger Bestrafung entgegen.

Zuschläge für Spirituosen
in Gaststätten erst ab 12. September

Berlin, 6. Sept. Die Wirtschaftsgruppe Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe teilt zur Unterrichtung ihrer Mitglieder mit, daß die Abgabe von Bier und der glasweise Ausschank von Spirituosen in Gaststätten bis 11. September 1939 ohne den in der Kriegswirtschaftsverordnung bestimmten Zuschlag erfolgt. Die Abgabe von Tabakwaren erfolgte nach vorgenommener Bestandsaufnahme bereits am 5. September mit einem Zuschlag von 20 Proz.

Amt Westhofen

Wer kann über die Diebe Angaben machen?

Wandhofen. Wir berichteten über einen schweren Einschleichdiebstahl, der am vorigen Freitag in einem Hause an der Hagener Straße verübt wurde und wobei den Dieben Bargeld, vier Sparkassenbücher, eine goldene Uhr und Schmucksachen im Werte von über 1300 RM. in die Hände fielen. Die Ermittelungen der Gendarmerie haben inzwischen ergeben, daß als Täter zwei wie folgt beschriebene Männer in Frage kommen: 1. 1,75—1,80 Meter groß, schlank, dunkles Haar, dunkler, gestutzter Schnurrbart, trug Brille mit Horneinfassung, war bekleidet mit grünem Lodenrock mit Ordensschnalle, dunkler Hose und grauem Filzhut, hatte Aktentasche bei sich; 2. etwa 1,65 Meter groß, klein, gedrungen, breites volles Gesicht, trug blaue Schirmmütze. Der unter 1 Beschriebene erschien gegen 14,30 Uhr in der in dem Hause befindlichen Schankwirtschaft und gab sich als Beauftragter vom Elektrizitätswerk aus. Er erklärte, daß am nächsten Morgen der Lichtstrom wegen Maschinenausbesserung ausgeschaltet würde. Er blieb dann noch in der Wirtschaft und entfernte sich, als um 16 Uhr eine Rundfunkübertragung angesagt wurde. Während dieser Uebertragung ist der Diebstahl im oberen Stockwerk ausgeführt worden. Nach der Tat haben sich die beiden Männer durch die Ruhrstraße, über den Sportplatz und den Viehtreibeweg in Richtung Schwerte entfernt. Eine gestohlene Geldbörse und eine Lohntüte wurden entleert dort gefunden. Wer nähere Angaben über die Täter machen kann oder bei wem verdächtige Personen mit ähnlichem Vorwand aufgetreten sind, wolle sofort der Polizei oder Gendarmerie Nachricht geben.

Hohes Alter

Westhofen. Am 9. September vollendet die Witwe Elise Kraus in Westhofen, Rohrstraße, ihr 78. Lebensjahr. Der Rentner Wilhelm Hünkemeier, wohnhaft Kampstraße, wurde 75 Jahre alt. Beiden Hochbetagten auch unsere herzlichen Geburtagsglückwünsche!

Vergeßlichkeit und ehrlicher Finder

Westhofen. Vor einigen Tagen wurde an der Wandhofener Brücke aus Vergeßlichkeit eine Handtasche hängengelassen, die später nicht mehr aufzufinden war. Der Verliererin, die bereits eine Verlustanzeige aufgegeben hatte, konnte die von einem ehrlichen Finder abgelieferte Tasche zurückgegeben werden.

Hinweis für Selbstversorger

Westhofen. Da unter den Selbstversorgern noch Unklarheiten bestehen, wird auf folgendes hingewiesen: Selbstversorger, die bezugsscheinpflichtige Lebensmittel erzeugen, sind nicht berechtigt, Milcherzeugnisse, Oele und Fette, Fleisch oder Fleischwaren und Milch zu beziehen, soweit sie im Rahmen der festgesetzten Höchstmengen über entsprechende Vorräte verfügen. Die Selbstversorger sind verpflichtet, unverzüglich die zum Bezuge der vorstehend genannten Lebensmittel bestimmten Abschnitte ihrer Ausweiskarten im Amtshause, Zimmer Nr. 5, zurückzugeben.

NS.-Frauenschaft — Deutsches Frauenwerk und Jugendgruppe

Westhofen. Heute, Donnerstag, um 3 Uhr findet im Heim eine sehr wichtige Besprechung statt. Vollzähliges Erscheinen, insbesondere der Block- und Zellenfrauenschaftsleiterinnen, ist erforderlich.

Karte zu den Kampfhandlungen im Osten



Weltbild-Gliese (M).

Der Vormarsch unserer Truppen in Polen



Der Einmarsch deutscher Truppen in Nakel

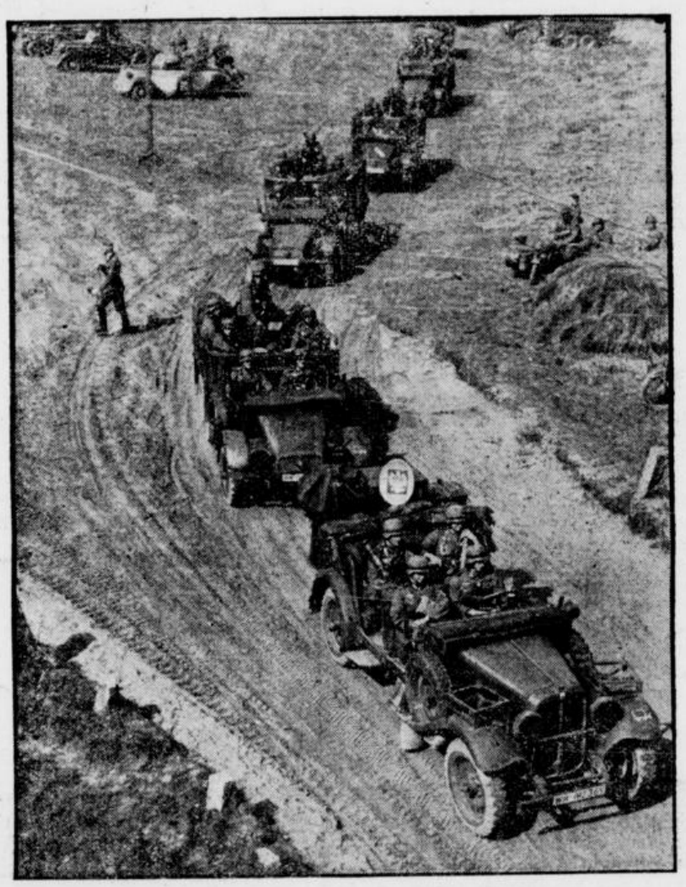
In Nakel mußten immer wieder polnische Widerstandsnester überwunden werden, so daß bei dem Einmarsch unserer Truppen alle Vorsichtsmaßnahmen getroffen wurden. Unsere Pioniere gehen hier vor, um die Stadt endgültig vonden Feinden zu säubern. (Weltbild-Waske/M.)



Schwere Feldhaubitzen auf dem Vormarsch in Polen
(Weltbild-Hilscher — M.)



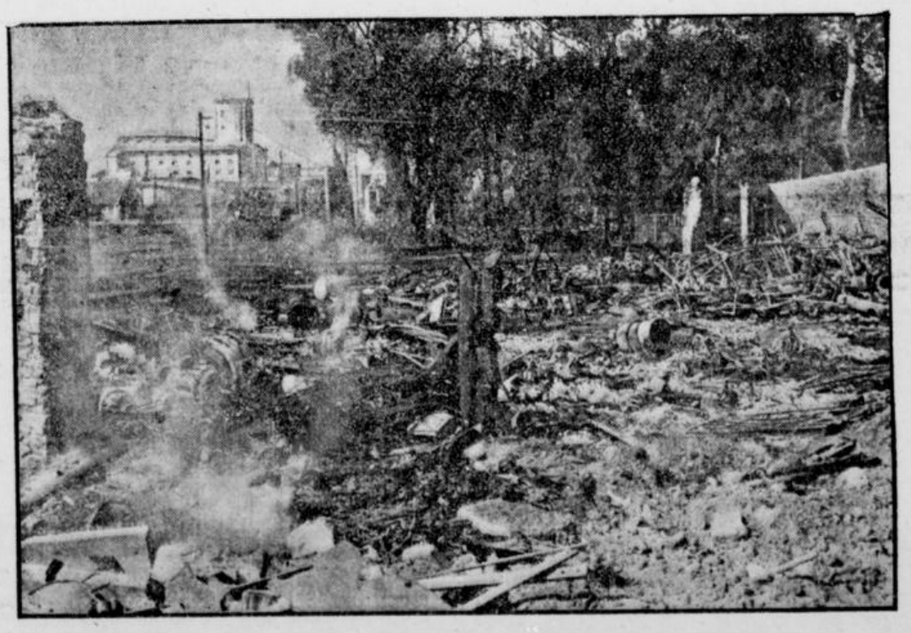
Polnische Ueberläufer,
zum Teil Volksdeutsche, die von Polen zum Militärdienst gezwungen waren, begrüßen die deutschen Soldaten. (Weltbild-Hartmann/M.)



Mit dem Grenzpfahl vorwärts!
Da die polnische Regierung von sich aus nicht eine künstlich gezogene deutsch-polnische Grenze berichtigen wollte, ein unhaltbarer Zustand aber so oder so abgeändert werden muß, hat das deutsche Militär das Gesetz des Handelns übernommen. Das hier vorrückende Schützenregiment hat den polnischen Grenzpfahl von seiner alten Stelle entfernt und nimmt ihn auf dem Vormarsch mit. (Weltb.-Schwahn/M.)



Freudentag im befreiten Tarnowitz
Mit Begeisterung begrüßte die Bevölkerung der Stadt Tarnowitz, die sich im Jahre 1921 bei der oberschlesischen Abstimmung mit über 90 v. H. für das Verbleiben bei Deutschland ausgesprochen hatte, die deutschen Truppen bei ihrem Einmarsch. (Weltb.-Hartmann — M.)



Die Westerplatte nach der Beschießung durch die „Schleswig-Holstein"
Die Westerplatte im Danziger Hafen, auf der die Polen große Munitionslager eingerichtet hatten, wurde von dem Schulschiff „Schleswig-Holstein" beschossen. (Weltbild-Sprotte — M.)

Der Herr des Fünfecks

Kriminalroman v. Peter Paul Bertram

Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell b. München

9

Während Swaynes sich dieses Auftrages entledigte, führte Roger den Zeitungsherausgeber in einen Nebenraum. „Ich habe mit Inspektor Swaynes noch ein kleines Gespräch unter vier Augen zu führen", bemerkte er erklärend.

In sein Bürozimmer zurückgekehrt, fand er den Inspektor bereits in neugieriger Erwartung vor. „Erklären Sie mir doch endlich", rief Swaynes sogleich aus, „was diese Komödie zu bedeuten hat! Ich verstehe kein Wort davon!"

„Das kann ich mir denken!" lachte Roger. „Aber lesen Sie einmal diesen Brief, den ich heute mit der Morgenpost erhalten habe, vielleicht wird Ihnen dann manches klarer werden!"

Swaynes vertiefte sich in die Briefabschrift, die Roger am Morgen angefertigt hatte. „Im Laufe des heutigen Tages", las er, „wird Mr. Stanton, Herausgeber der „Sun", bei Ihnen vorsprechen und polizeilichen Schutz fordern. Sie werden dafür sorgen, daß dieses Ansuchen abgewiesen wird oder nur unzureichend erledigt wird. Sodann wird auf Stanton ein fingiertes Attentat ausgeübt werden. Der Herr des Fünfecks."

Fragend blickte Swaynes auf. „Ich verstehe noch immer nicht! Vor allem: Wer ist dieser Herr des Fünfecks?"

„Das weiß ich ebenso wenig wie Sie. Auf jeden Fall ist er identisch mit dem Absender des Drohbriefes an Stanton."

„Gänzlich rätselhaft", bemerkte Swaynes kopfschüttelnd.

„Ich denke mir die Sache ungefähr so", erläuterte nun Roger. „Es versteht sich natürlich von selbst, daß dieses Attentat auf Stanton nicht von Anhängern Sir William Hadleighs ausgehen kann. Wer aber sollte sonst an diesem Anschlag ein Interesse haben? Doch offenbar die Gegner Sir Williams! Bedenken Sie nur die Wirkung auf die Oeffentlichkeit, wenn Stanton, einer der eifrigsten Kämpfer für die Rußland-Anleihe, durch ein gegen ihn verübtes Attentat eine Art Märtyrerkrone erlangen würde! Die Folge wäre nichts geringeres als eine Kette von Verdächtigungen gegen Sir William. Wenn man zudem noch erfährt, daß Stanton vergebens den Schutz der Polizei und des Innenministeriums angerufen hat, so kommt Sir William vor der Oeffentlichkeit in eine verteufelt unangenehme Lage. Das ist auch der Grund, warum ich Sie nun allen Ernstes bitte, Stanton unbedingt mit der größten Sorgfalt zu überwachen! Es wäre von unabsehbaren Folgen begleitet, wenn der Mann, trotz seiner Bitte um Schutz, einem Anschlag zum Opfer fiele."

„Ich beginne langsam einiges zu begreifen", meinte Swaynes nachdenklich. „Was ich aber noch immer nicht verstehe, ist die Sache mit dem fingierten Attentat. Der Schwindel muß sich doch sofort herausstellen, und dann ist Stanton lächerlich gemacht!"

„Deshalb wird der Anschlag alles eher als fingiert sein!"

„Aber in dem Brief an Sie heißt es doch —"

„Natürlich. Und ich bin überzeugt, daß auch Stanton die Verständigung erhalten hat, man werde einen Anschlag gegen ihn nur vortäuschen. Das war auch der Grund, warum er so leichten Herzens beim ersten Anlaß wieder auf den Schutz der Polizei verzichten wollte. Er änderte seine Haltung freilich sofort, als ich ihm zu bedenken gab, der „Herr des Fünfecks" könne vielleicht aus Versehen doch eine Kugel in seine Pistole stecken. Ich bin ganz überzeugt, daß in Wirklichkeit ein sehr ernstes Attentat gegen ihn geplant ist. Der Schwindel mit dem angeblich nur fingierten Anschlag soll lediglich dazu dienen, Stanton und mich in Sicherheit zu wiegen."

Swaynes sah Roger mit großen, überraschten Augen an. „Ich muß gestehen", brummte er, „in Ihnen steckt ein guter Kriminalist. Wenn Sie mit Ihren Vermutungen Recht haben, dann handelt es sich um einen geradezu genialen Plan!"

„Glauben Sie mir, ich habe recht! Stanton schwebt in höchster Lebensgefahr!"

Eine Zeitlang ging Swaynes schweigend und nachdenklich im Zimmer auf und ab. Dann fragte er plötzlich, als ob es sich um etwas recht Nebensächliches handelte: „Und wie kommen Sie eigentlich zu diesem anonymen Brief? Wieso kommt dieser „Herr des Fünfecks" auf den Gedanken, Ihnen Befehle zu erteilen?"

Der Eintritt der Polizeibeamten aus Scotland Yard enthob Roger für den Augenblick der Antwort auf diese heikle Frage.

*

Die Ereignisse der nächsten Minuten jagten einander blitzartig. Umringt von Polizeibeamten verließ Stanton, in Rogers und Swaynes Begleitung, das Home-Office. In diesem Augenblick kam ein graues, geschlossenes Auto von Whitehall her und rollte langsam an der auf dem Gehsteig stehenden Gruppe vorüber, ein maskierter Mann beugte sich schnell aus dem Fenster des Wagens und schoß aus einer mit einem Schalldämpfer versehenen Pistole auf den Publizisten.

Der Schuß verfehlte zwar sein Ziel, traf jedoch einen der Polizeibeamten. Während dieser in den Armen zweier seiner Kollegen zusammensank, sprang Roger mit einigen anderen Detektiven in das nächste erreichbare Auto und jagten dem großen Wagen nach, der mit Vollgas dem Embankment zustrebte. Eben als die Verfolger gleichfalls gegen Westminster-Bridge einbiegen wollten, löste sich aus einer Gruppe von Fahrzeugen ein schlanker Rennwagen, überquerte unvermutet die Straße und blokkierte durch eine ungeschickte Drehung dem Wagen Rogers die Fahrt. Nur mit Mühe gelang es dessen Chauffeur im letzten Augenblick, einen bösen Zusammenstoß zu vermeiden.

Roger war wütend. Er gab die aussichtslose Verfolgung auf und wendete sich gegen das neue Auto, das ihm in so auffallender Weise die Bahn verlegt hatte. Mittlerweile war auch der diensttuende Verkehrspolizist mit gezücktem Notizbuch an den Rennwagen herangetreten und verhandelte mit dessen Lenker.

Dieser, ein eleganter junger Mann, stritt sogleich in arrogantem und schroffem Ton mit dem Constabler, Roger erkannte, näherkommend, in ihm den zynischen Gecken, mit dem er im Hyde-Park nach seinem kleinen nassen Abenteuer gesprochen hatte.

„Sie sind völlig vorschriftswidrig gefahren", rief der große, breitschultrige Polizist. „Bitte um Ihren Namen und Ihre Adresse!"

„Ich bin Sir Horatio Palmer, 26. Park Lane."

Während der Polizist diese Angabe notierte, beschloß auch Roger, sich Namen und Adresse zu merken und begab sich nach Scotland Yard.

Dort war mittlerweile der Krankenwagen vorgefahren, und Roger traf in der Einfahrt den Arzt, der eben den Abtransport des verwundeten Polizeibeamten leitete.

„Nein, nicht bedenklich", lautete der Befund des Arztes, „aber einen Zoll tiefer, und es wäre zu Ende gewesen."

Dies beruhigte Roger einigermaßen, und er wendete sich nun an Stanton, der, am ganzen Leibe zitternd, in einem Fauteuil der Portiersloge kauerte.

„Nun, Mr. Stanton, wie gefällt Ihnen der fingierte Anschlag?"

„Grauenhaft! Mr. Denison, ich weiß gar nicht, wie ich Ihnen und dem Inspektor danken soll! Ohne Sie beide —", er erschauerte

„Ich will Ihnen ganz genau sagen", bemerkte Roger kühl, „wie Sie mir danken können: Indem Sie über den ganzen Vorfall gegen jedermann das strengste Stillschweigen bewahren und vor allem keine Zeile darüber veröffentlichen. Wollen Sie mir das versprechen?"

„Ja!" rief Stanton eifrig und ergriff von neuem Rogers Hand. „Aber was wird das nützen? Das Attentat hat ja doch Aufsehen erregt!"

„Nicht so sehr, wie Sie meinen. Der Angreifer hat den Fehler begangen, daß er eine Pistole mit Schalldämpfer benützte. So war der Schuß kaum zu hören, überdies ist die Straße gerade im kritischen Augenblick zufälligerweise fast leer gewesen. Die wenigen Passanten dürften kaum mehr bemerkt haben, als daß einem Herrn plötzlich unwohl geworden ist! Somit hängt alles Weitere ganz von Ihrem Verhalten ab!"

„Auf mich können Sie sich verlassen!" antwortete Stanton mit Ueberzeugung. „Nicht eine Zeile über die Sache kommt in meine Zeitung!"

Eine Beratung und eine Drohung

Roger war der festen Ueberzeugung gewesen, daß Stanton es mit seiner Versicherung, er werde nichts von dem Ueberfall auf ihn in seine Zeitung bringen, ehrlich gemeint hatte. Als er am nächsten Morgen aus seinem Hause trat, erlebte er jedoch eine unliebsame Ueberraschung. Ein Zeitungsjunge rief brüllend die „Sun" aus. Roger kaufte eine Nummer und schlug sie im Gehen auf. Schon auf der ersten Seite starrte ihm ein in sensationellster Weise aufgemachter Artikel entgegen, der ihm die Zornesröte in die Wangen trieb. Das Attentat auf Stanton wurde darin in allen Einzelheiten und zudem nicht sonderlich wahrheitsgetreu geschildert. Stanton hatte sein Wort gebrochen, so gründlich wie nur irgend möglich.

Aber nicht nur das war es, was Roger aufbrachte, in fast unverhüllten Worten beschuldigte die „Sun" den Minister des Innern, der Urheber des Attentats zu sein. Auch Rogers Tätigkeit wurde in dem Artikel einige Male in bissiger Weise gestreift und der Polizei Unfähigkeit vorgeworfen. Nur einem glücklichen Zufall sei es zu verdanken, daß das Attentat seinen Zweck verfehlt habe und nicht der Tüchtigkeit der Polizei.

Anstatt sich in sein Büro zu begeben, ließ Roger sich zum Gebäude der „Sun" in Fleet Street fahren. Dort verlangte er mit allem Nachdruck, den Herausgeber zu sprechen.

Stanton empfing ihn sofort. Er saß, leichenblaß, mit trüben Augen und eingefallenen Wangen, hinter einem mächtigen Schreibtisch.

„Ich weiß, weshalb Sie kommen, Mr. Denison", sagte er mit müder Geste. „Sie wollen mir erklären, daß ich ein erbärmlicher Schurke bin. Ersparen Sie sich diese Mühe, ich bin mir dessen selbst am besten bewußt."

Seine Stimme klang so sonderbar verändert, daß Roger es nicht über sich brachte, den Mann grob anzufahren.

„Ich habe eine schlaflose Nacht hinter mir", fuhr Stanton in demselben verzweifelten Ton fort. „Es gibt wohl keinen Vorwurf, den ich mir in dieser Nacht nicht gemacht habe. Aber das hilft alles nichts. Als ich Ihnen gestern mein Wort gab, über den Vorfall zu schweigen, hatte ich im Augenblick vergessen, daß ich ein willenloser Sklave in der Hand einer unbarmherzigen Macht bin. Aber lassen wir das — Sie können es nicht verstehen. Nur das eine bitte ich Sie, Mr. Denison, glauben Sie mir, es ist nicht meine Schuld, daß ich jetzt als niedriger, wortbrüchiger Mensch vor Ihnen stehe."

Rogers Empörung hatte sich verflüchtigt, er fühlte für den Mann nur noch Mitleid und Interesse. Hauptsächlich dieses, denn irgend etwas sagte ihm, daß das eben von Stanton Angedeutete auf das engste mit dem Geheimnis zusammenhing, dem er nachspürte. Daher bemühte er sich nach Kräften, mehr von Stanton zu erfahren. Aber alle seine Anstrengungen blieben vergeblich. Der Zeitungsherausgeber beschränkte sich darauf, seine völlige Ohnmacht zu beteuern und auf einen über ihm stehenden Machthaber hinzuweisen. Schließlich gab Roger das Gespräch als zwecklos auf und fuhr nach Scotland Yard, um sich mit Swaynes zu besprechen und Erkundigungen über den verwundeten Polizeibeamten einzuziehen.

Er erhielt die beruhigende Nachricht, daß der Patient außer Gefahr sei. Sodann bat Roger um die Beschaffung genauer Angaben über das Vorleben Stantons und Sir Horatio Palmers. Als er endlich in seinem Büro anlangte, ließ er sich bei dem Minister melden. Dieser war jedoch nicht zu sprechen, eine Sitzung des Kabinetts sei anberaumt worden, erfuhr Roger, und Sir William Hadleigh werde an dem Tage kaum mehr im Ministerium erwartet.

Roger vertiefte sich in seine Akten und konnte einige Stunden daran arbeiten. Sodann wurde ihm ein Besuch gemeldet: Philipp Danby, der Verehrer Lydias.

Der Besucher entschuldigte sich zunächst, daß er bei Roger eingedrungen sei und kam erst nach längeren Umschweifen auf den Zweck seines Kommens zu sprechen: ob Mr. Denison ihm die Ehre erweisen wolle, am nächstfolgenden Abend zum Diner in seinem Hause zu erscheinen?

Roger wollte ablehnen, aber Danby ließ einfließen, unter den Gästen werde sich auch der Bankier Karakerian mit seiner Tochter befinden. Dies änderte Rogers Entschluß, und er sagte zu.

Als Roger vom Lunch zurückkehrte, fand er bereits die Polizeiberichte über Stanton und Palmer auf seinem Schreibtisch vor. Mit großem Interesse studierte er die Angaben über den Lebenslauf der beiden Männer.

Dann wurde er, wie täglich, von Vivian angerufen. Er erzählte ihr von Danbys Einladung und erkundigte sich nach dessen Familienverhältnissen. Vivian erklärte ihm, sie wisse nicht viel mehr, als daß Danbys Vater während des Krieges irgendwie aus dem Dunkel emporgetaucht sei und auf recht unklare Weise ein großes Vermögen zusammengerafft habe. Nun bemühe sich der Sohn, in die gute Gesellschaft aufgenommen zu werden. Dies scheine ihm in überraschender Weise zu gelingen, denn einige recht exklusive Familien hätten ihn seit einiger Zeit unter ihre Fittiche genommen.

Ein Dienstgespräch unterbrach die Verbindung mit Vivian. Downing Street verlangte Roger zu sprechen.

„Hier der Privatsekretär Sir William Hadleighs. Sind Sie da, Mr. Denison? Bitte, kommen Sie sogleich mit Ihrem Aktenmaterial herüber. Sie sollen dem Premierminister Vortrag halten."

Lord Sainsbury, der Ministerpräsident, begrüßte den jungen Beamten mit großer Liebenswürdigkeit. „Berichten Sie uns bitte", sagte er freundlich, „was Sie über das von Ihnen vermutete Komplott zur Erzwingung der Rußland-Anleihe wissen. Können Sie die Existenz einer verbrecherischen Organisation, die in dieser Sache tätig ist, mit Bestimmtheit behaupten?"

Roger überlegte kurz, bevor er antwortete.

„Nicht mit Bestimmtheit, Mylord. Alle Zusammenhänge deuten darauf hin, aber Beweise liegen noch nicht vor. Irgend etwas in meinen bisherigen Schlußfolgerungen stimmt nicht, mir fehlt noch ein wichtiges Glied in der Kette. Solange ich dieses nicht gefunden habe, kann ich die Frage Eurer Lordschaft nicht wahrheitsgemäß beantworten."

Lord Sainsbury nickte ernst und erklärte, es sei durchaus verständlich, wenn Roger es vermeiden wolle, voreilige Behauptungen aufzustellen. „Das ganze Problem ist so wichtig" schloß er, „daß wir uns vor jeder Uebereilung in acht nehmen müssen. Es könnte unermeßlicher Schaden darauf entstehen."

„Leider haben wir nicht mehr viel Zeit zu solchen Ueberlegungen", brummte der Minister des Innern. „Sie wollten doch in der Nachtsitzung des Kabinetts zu einer Entscheidung über die Anleihefrage kommen."

„Mir persönlich ist nicht viel daran gelegen, lieber Freund, aber ich werde dazu gedrängt. Unser Kollege vom Handelsressort will nun, nachdem ein günstiges Sachverständigen-Gutachten vorliegt, nicht länger warten. Ohne triftigen Grund kann ich die Behandlung der Angelegenheit nicht viel länger verschieben. Ich hatte gedacht, Sie würden mir diesen Grund liefern können."

„Auch ich", erklärte Sir William Hadleigh, „leider hat mich unser junger Freund hier im Stich gelassen."

„Darf ich mir eine Bitte erlauben?" fragte Roger. „Einer der Gründe für meine Unsicherheit liegt darin, daß mir die Anleihefrage nur aus Zeitungsberichten bekannt ist. Könnte ich einige Aufschlüsse darüber erhalten?"

Der Premierminister lächelte beifällig. „Lieber Hadleigh", sagte er, „ich glaube, es ist wirklich Ihre Pflicht, dem jungen Mann einen Blick hinter die Kulissen des Anleiheprojektes zu gewähren."

„Gerne", erwiderte Hadleigh und ging dann ohne Umschweife zur Sache über. „Die Angelegenheit verhält sich folgendermaßen", sagte er, zu Roger gewendet, der ihm mit größter Aufmerksamkeit zuhörte. „Es ist Ihnen wohl noch in Erinnnerung, daß vor einiger Zeit die Sowjetregierung an uns offiziell mit dem Ersuchen um eine Anleihe herangetreten ist, die ausschließlich für Ankäufe englischer Industrieprodukte verwendet werden soll. Die Verhandlungen haben sich zerschlagen, und damit war die Sache zunächst für uns erledigt. Vor einigen Monaten ist nun das Anleiheprojekt von neuem aufgetaucht, jedoch in veränderter Form. Der Proponent ist nicht mehr die russische Regierung, sondern eine internationale Bankengruppe unter Führung des Bankhauses Melrose in Newyork. Diese Gruppe ist bereit, der russischen Regierung die Anleihe zu gewähren, in derselben Höhe wie die ursprünglich beabsichtigte und auch zu denselben Bedingungen, nämlich daß das Geld ausschließlich der englischen Industrie zufließt, unter der Voraussetzung jedoch, daß wir, also die englische Regierung, den Zinsendienst der Anleihe garantieren. Als Sicherheit hierfür will man uns die Konzession auf ein großes, zwar erbohrtes, aber noch unaufgeschlossenes Erdölgebiet im Kaukasus verpfänden."

„Im Grunde genommen", fuhr Sir William Hadleigh fort, „ist das Projekt für uns annehmbar, denn es bringt unserer Industrie Arbeit, ohne unseren Kapitalmarkt zu belasten. Unser einziges Risiko liegt darin, ob die Konzession wirklich eine vollwertige Sicherheit darstellt. Deshalb wurde die Sachverständigen-Kommission nach dem Kaukasus entsandt."

„Darf ich fragen", erkundigte sich Roger, wie deren Gutachten lautet?"

„Aeußerst günstig. Besonders Sir Henry Cardogan, unser erster geologischer Fachmann, drückte sich geradezu enthusiastisch aus."

„Sir Henry Cardogan?" fragte Roger. „Derselbe, der in dem Ayntal-Bahnprojekt aufgetreten ist?"

„Sehr richtig", erwiderte Sir William, wobei er Roger etwas erstaunt und forschend ansah.

„In wessen Händen befindet sich augenblicklich die Konzession?" fragte Roger weiter. „Ist sie in aller Form erteilt?"

„Ja", erwiderte Lord Sainsbury. „Als Konzessionär tritt Ismael Asis Effendi, der sogenannte türkische Rockefeller auf, der zu der Bankgruppe Melrose gehört. Diese ist daher, wie wir festgestellt haben, tatsächlich in der Lage, sie rechtskräftig an uns zu verpfänden. Ismael Asis hat sie schon vor drei Jahren erworben, ohne sie auszubeuten, trotz des hohen Preises, den er dafür bezahlt hat, angeblich wegen der gespannten politischen Lage."

Roger war aufgesprungen. „Ich glaube, ich bin auf der richtigen Fährte!" rief er. „Für mich besteht schon jetzt kein Zweifel mehr, daß hinter dem Anleiheprojekt ein ungeheurer Betrug steckt."

„Wieso?" fragten der Premierminister und Sir William Hadleigh wie aus einem Munde.

„Bitte, erlassen Sie mir für den Augenblick nähere Erklärungen und gewähren Sie mir noch eine kurze Zeit. In längstens drei Wochen werde ich Ihnen bündige Beweise für meine Behauptung vorlegen."

Lord Sainsbury blickte zuerst fragend auf Sir William Hadleigh und musterte sodann den jungen Mann lange und forschend. Schließlich nickte er mit dem Kopf. „Gut", sagte er, „ich werde so lange warten. Die Anleihe wird von der Tagesordnung der heutigen Kabinettssitzung abgesetzt."

Als Roger spät abends vor dem Schlafengehen mit einer Zigarre in seinem Bibliothekszimmer saß und sich mit dem Hund unterhielt, ertönte die schrille Klingel des Telephons. Roger vernahm eine fremde, aber ihm nicht mehr unbekannte Stimme, mit leisem ausländischen Akzent.

(Fortsetzung folgt.)

Frantireur als Massenmörder

Wir hatten Gelegenheit, einen rund 3000 Mann umfassenden Transport polnischer Gefangener zu sehen, bevor er aus dem Kampfgebiet nach Westen in Marsch gesetzt wurde. Die Gefangenen, die zum größten Teil im Gebiet der Tucheler Heide gefangengenommen worden waren, boten einen erbarmungswürdigen Eindruck.

Unter den Gefangenen befindet sich ein Großteil Ukrainer und Weißrussen, die zum Kampfe für Polen gepreßt wurden. Man hatte ihnen berichtet, daß die deutsche Armee so schlecht sei, daß sie nur vorwärts zu marschieren brauchten, um in drei Tagen in Berlin zu sein und dort in den feinsten Hotels die schönsten deutschen Mädchen zu finden. Es könne ihnen gar nichts passieren. Die deutschen Soldaten würden vor ihnen wie Hasen davonlaufen. Es gab ein furchtbares Erwachen für diese armen verführten Menschen, als sie in den Feuerhagel der deutschen Maschinengewehre und in die furchtbaren Bombenangriffe der deutschen Luftwaffe hineingerieten. Wir unterhalten uns mit einigen von ihnen mit Hilfe eines Dolmetschers. Uebereinstimmend berichten sie, daß die militärische Führung vollkommen versagt habe.

„Man hat uns immer dahin gestellt, wo das deutsche Feuer uns mit schrecklicher Gewalt getroffen hat. Dabei hatten wir nichts als unsere Karabiner. Wir mußten vier Tage hintereinander mit schlechtem Schuhwerk und schwerstem Gepäck marschieren, bis wir in der Frontlinie waren. Wenn einer liegen blieb, kam der Offizier mit dem Revolver und sagte: Marschier, du Hund! In Berlin kannst du dich ausruhen! Wer zusammenbrach, wurde einfach liegengelassen oder von den Offizieren abgeknallt. Wir fragen: Seid ihr denn nun froh, daß für euch der Krieg vorbei ist? Und die polnischen Soldaten antworteten: Ach, Herr, wir hatten solche Angst vor dem Gefangenwerden. Man hat uns gesagt: Wenn dich die Nazis erwischen, werden dir alle Glieder einzeln abgeschnitten.

Zwischendurch berichten andere Gefangene von Truppenbefehlen, die ihnen mehrfach eingeschärft worden sind. Polnische Offiziere, die gleichfalls sich unter den Gefangenen befinden, bestätigen, daß alle polnischen Truppenteile den Befehl erhalten haben, von allen deutschen Gefangenen grundsätzlich immer nur zwei am Leben zu lassen, weil diese für Aussagen bei den polnischen Regimentsstäben gebraucht würden; die übrigen seien ganz überflüssig und könnten daher sofort getötet werden. Am ersten Tage berichtete man den Truppen, daß Danzig bereits erobert sei und daß die Deutschen in Scharen überliefen und vollkommen verhungert seien.

Dreckiger Kaschube, verdammter Halbdeutscher, das waren die Anreden, die sie von den polnischen Offizieren zu hören bekamen. Hier bei diesen kaschubischen Gefangenen fällt das Wort: Die Offiziere sind jetzt alle tot, wobei die harten verschlossenen Gesichter nicht verraten, auf welche Weise diese den Tod fanden. Zwei Leutnants in der graugrünen Uniform grüßen uns mit „Heil Hitler". Es sind ein Kaufmann und ein Oberlehrer aus Bromberg, die bei den 68er Ulanen standen. Sie sind über alle Begriffe froh, nun nicht mehr gegen ihr eigenes Volk kämpfen zu müssen. Ihr sehnlichster Wunsch geht dahin, möglichst bald in der deutschen Armee für Deutschland kämpfen zu können.

In einem besonderen Abteil wird schwer gefesselt ein Verbrecher transportiert werden, der jetzt noch hier unter den Gefangenen steht, den aber in wenigen Stunden sein gerechtes Schicksal ereilen wird. Es ist ein Franktireur, der in der Tucheler Heide gefangengenommen wurde. Seines Zeichens Taxichauffeur aus Konitz. Furchtbar ist dieser Mensch anzusehen, ein völlig vertiertes Gesicht starrt einem entgegen. Tückisch gehen die blutunterlaufenen Augen von einem zum anderen. Wie ein Bluthund ist er in Konitz in die Häuser der Deutschen eingebrochen und hat ungeheure Schändlichkeiten an Mord und Vergewaltigung dort verübt. Hier in der Tucheler Heide wurde er dabei überrascht, wie er einem verwundeten wehrlosen deutschen Offizier die Augen ausgestochen, die Zunge herausgeschnitten hatte und gerade dabei war, ihm die Finger vom Leibe zu schneiden.

Seine Schandtaten in Konitz wären nicht so rasch bekannt geworden, wenn nicht zufällig ein geflüchteter Volksdeutscher aus Konitz diesen Gefangenentransport gesehen hätte und sich, als er in dieser Bestie den Deutschenschlächter dieser Stadt wiedererkannte, in blinder Wut auf ihn stürzen wollte. So wurde dieses polnische Scheusal als der 59jährige Kasimir Sablozki aus Konitz entlarvt.

Geringe deutsche Verluste

Berlin, 6. Sept. Mit Rücksicht auf das überraschende und schnelle Vordringen unserer Truppen in Polen konnte bisher noch kein Gesamtüberblick über die Verluste gewonnen und der Oeffentlichkeit bekanntgegeben werden. Nunmehr kann jedoch mitgeteilt werden, daß die Verluste auch bei den Armeen, die schwere Kämpfe um Befestigungen und befestigte Feldstellungen hinter sich haben, als verhältnismäßig sehr gering anzusprechen sind.

In der Zeit vom 1. bis 3. September einschließlich betrugen die Gesamtverluste an Toten 0,04 Prozent, an Verwundeten 0,25 Prozent der Gesamtstärke der an der Ostfront kämpfenden Truppen. Ein Verband in Stärke von 10 000 Mann hatte danach durchschnittlich einen Verlust von vier Toten und 25 Verwundeten.

Diese geringen Verluste lassen sich nur durch die hervorragende Friedensausbildung und Führung des deutschen Heeres, die Ueberlegenheit seiner Waffen und ihr vorbildliches Zusammenwirken im Kampf erklären.

Wie bereits amtlich mitgeteilt, werden die Angehörigen gefallener Soldaten unverzüglich durch den Feld- wie auch Ersatztruppenteil benachrichtigt.

London muß sich entschuldigen

London, 6. Sept. Nach dem Londoner Rundfunk hat die britische Regierung der dänischen Regierung wegen des Bombenabwurfs auf Esbjerg ihr Bedauern ausgesprochen. Es könnte sich um ein verirrtes Flugzeug gehandelt haben, das irrtümlich über dänischem Boden seine Bomben abgeworfen hat. Zum Schluß drückt die britische Regierung nochmals ihr tiefstes Bedauern aus.

Deutscher Dampfer versenkt

Neuer Neutralitätsbruch Englands

Berlin, 5. Sept. **Nach einer Meldung aus Montevideo versenkte der britische Kreuzer Ajax den deutschen Frachtdampfer Olinda vor dem südbrasilianischen Hafen Rio Grande. Nachdem die Besatzung gefangen genommen war, wurde sie nach Montevideo gebracht.**

Dieser unerhörte Rechtsbruch und die Mißachtung neutralen Hoheitsgebietes ist ein weiterer Beweis dafür, mit welchen verbrecherischen Mitteln England den Krieg führt.

Wie schon im Weltkriege ist auch jetzt England in keiner Weise gewillt, die Souveränität und die Rechte der neutralen Länder zu achten, wenn es nur um eigene Interessen geht. Die Erinnerung an die Vernichtung des deutschen Kreuzers Dresden zu Beginn des Weltkrieges in neutralen chilenischen Gewässern durch britische Seestreitkräfte ist heute noch in Deutschland in frischer Erinnerung.

Reichsverteidigungskommissare

Verantwortlich für die gesamte zivile Reichsverteidigung innerhalb der Wehrkreise

Berlin, 5. Sept. Auf Anordnung des Führers sind vom Ministerrat für die Reichsverteidigung im ganzen Reich mit besonderen Vollmachten ausgestattete Reichsverteidigungskommissare eingesetzt worden. Ihre Bereiche decken sich mit den Wehrkreisen. Sie sind im Wehrkreis die Organe des Ministerrates für die Reichsverteidigung. Die Reichsverteidigungskommissare sind verantwortlich für die gesamte zivile Reichsverteidigung innerhalb eines jeden Wehrkreises. Die Behörden und sonstigen Stellen führen ihre Arbeiten in der bisherigen Form und nach den geltenden Zuständigkeitsregelungen fort.

Rumänien will den Frieden

Bukarest, 5. Sept. Im Ministerrat gaben Ministerpräsident Calinescu und Außenminister Gafencu einen Bericht über die Lage. Der Außenminister erklärte, daß im ganzen Lande Ruhe herrsche. Die völkischen Minderheiten stellten sich auf den Lebensrhythmus des Staates ein und die Behandlung verschiedener Nationalitätenprobleme, wie z. B. die Frage der Bekenntnisschulen sprächen für eine gerechte und großzügige Minderheitenpolitik der Regierung. In außenpolitischer Hinsicht sei Rumänien entschlossen, seine friedliche Einstellung nach wie vor zu bewahren und mit allen Nachbarn in gutem Einvernehmen zu leben.

Japan will neutral bleiben

Erklärung Abes zur Lage in Europa

Tokio, 5. Sept. Ministerpräsident Abe gab gegenüber der Presse eine Erklärung zur Lage in Europa ab. Darin heißt es, angesichts des soeben ausgebrochenen europäischen Krieges wünsche Japan nicht, in den Konflikt verwickelt zu werden. Japan werde seine Kräfte auf die Beilegung des China-Konfliktes konzentrieren.

Die Zeitung Jomiuri Schimbun meldet aus Moskau, daß Botschafter Togo und Außenkommissar Molotow Besprechungen aufgenommen hätten, die angeblich auf eine Beilegung des Konfliktes zwischen Mandschukuo und der Außenmongolei gerichtet seien.

Nordausgänge der Beskiden gewonnen

Vorstoß auf Lodz — Sturm auf Krakau — Cichanow genommen — Narew-Fluß erreicht — 10 000 Gefangene, 60 Geschütze erbeutet

Berlin, 6. Sept. Das Oberkommando der Wehrmacht teilt mit:

Die Operationen des Heeres in Polen nahmen am 5. September ihren planmäßigen Fortgang. Gebirgstruppen und bewegliche Truppen erkämpften sich in breiter Front die Nordausgänge der Beskiden und befinden sich in flüssigem Angriff gegen Neu-Sandez.

Die von Süden und Westen gegen Krakau vorstoßenden Kräfte haben den Feind auf die Stadt zurückgeworfen. Das ostoberschlesische Industriegebiet ist in unserer Hand. Weiter nördlich wurde am frühen Nachmittag die Linie Checiny—Lopuzno—Piotrkow genommen. Beiderseits Sieradz wurde eine stark ausgebaute Bunkerlinie durchbrochen und der Angriff auf dem Ostufer der Warthe in Richtung Lodz fortgesetzt.

Die bei Kulm und Graudenz auf das Ostufer der Weichsel übergegangenen Kräfte setzten die Verfolgung des geschlagenen Feindes fort.

Die aus Ostpreußen über Mlawa vorgestoßenen Truppen haben Cichanow genommen. Der Gegner geht hier scharf bedrängt nach Süden zurück. Schnelle Truppen haben bei Rozan den Narew erreicht. 10 000 Gefangene und 60 Geschütze sind bisher die Beute unserer im Norden kämpfenden Truppen.

Die Angriffe der deutschen Luftwaffe haben am gestrigen Tage wiederum stärke Störungen der feindlichen Verkehrslinien und rückwärtigen Verbindungen bewirkt. Die Bahnhöfe Zdunska-Wola, Skarzysko, Tarnow und Wreschen brennen, zahlreiche Bahnstrecken sind unterbrochen. Die polnische Fliegertruppe ist, mit Ausnahme einzelner Jäger, bei Lodz überhaupt nicht mehr in Erscheinung getreten.

Luftangriffe auf deutsches Hoheitsgebiet fanden am 5. September an keiner Stelle statt.

Deutsche Seestreitkräfte vernichteten in der Ostsee ein drittes polnisches U-Boot.

Grauenhafte polnische Mordtat

an einem deutschen Fliegeroffizier — Dem Wehrlosen die Augen ausgestochen

Berlin, 5. Sept. **Nach einer Truppenmeldung ist nördlich Mlawa die Leiche eines deutschen Fliegeroffiziers gefunden worden, der anscheinend aus einer beschädigten Maschine mit Fallschirm abgesprungen ist. Es wurde festgestellt, daß diesem Offizier die Augen ausgestochen wurden und daß zahlreiche Schädelverletzungen vorliegen. Mit Sicherheit kann angenommen werden, daß der Fliegeroffizier wehrlos in die Hände polnischer Franktireurs fiel und von diesen in derart bestialischer Form ermordet wurde.**

Nena Sahib oder Die Empörung in Indien

Von Sir John Retcliffe

1. Fortsetzung.

Damit sprang er mit einer für sein Embonpoint ganz außergewöhnlichen Heftigkeit die Treppe hinauf, durchschritt einen kurzen Korridor und schob vorsichtig den Teppich vor dem Eingang eines Vorzimmers zurück. Es war leer, die Tür dem Eingang gegenüber geschlossen. Der Doktor näherte sich ihr mit vorgebeugtem Haupt.

Das Gemach, an dessen Tür der Arzt stehenblieb, war das Krankenzimmer des Sir David Ochterlony Dyce Sombre, des indischen Nabobs.

Das Zimmer war von dem halben Licht beleuchtet, das die geschlossenen Jalousinen von außen durch die Spalten eindringen ließen. Ein auf dem Tisch in der Mitte stehender silberner Armleuchter trug drei brennende Wachskerzen, deren Schein das Halblicht noch empfindlicher machte. An der der Eingangstür gegenüberliegenden Wand stand ein niederes, evon Musselinvorhängen umgebenes Bett mit rotseidenen Decken, aus denen, den Kopf auf den Arm gestützt, der Kranke hervorsah. Sir David Dyce, 1806 in Sirdhana in Indien geboren, war von mütterlicher Seite der Enkel des General Sombre, der sich mit einer Begum, der Witwe eines indischen Fürsten, die er vom Feuertode gerettet und von der er auch den Namen trug, verheiratet hatte. Die Tochter des Generals und der Begum, Juliane, heiratete den Obersten Dyce, einen Mohammedaner, der Offizier in der Leibwache der Begum war; Sir David und angeblich auch zwei Töchter waren die Frucht dieser Ehe. Tiefe Züge des Leidens lagen auf dem Antlitz des Nabobs, das ganz jene Sanftmut seiner Großmutter geerbt hatte, welche die meisten Hindus auszeichnet. Die großen Augen schienen durch die vollständige Abmagerung des Körpers noch erweitert, und nur aus der hohen und nach europäischem Typus kräftiger gewölbten Stirn ließ sich auf eine verborgene Geisteskraft und Beharrlichkeit schließen.

Zu Füßen seines Lagers stand, die Arme über der Brust gekreuzt, unbeweglich Takullah, während an der Seite des Kranken ein Mann von etwa achtundzwanzig bis dreißig Jahren saß, das ernste, ausdrucksvolle Gesicht von einem kurzen, runden Bart umschattet.

Am Tisch, auf dem die Kerzen standen, saß ein älterer Herr und schrieb. Sein Gesicht war eine jener knochigen englischen Physiogmien, die eine unbeugsame Willenskraft anzeigen. Es war der Notar Duncombe, ein Mann, der in dem Ruf großer Tätigkeit und unbestechlicher Redlichkeit stand. Das Gemach, in dem sich die Gesellschaft befand, zeigte eine halb europäische, halb orientalische Ausstattung; an den mit Stoffen tapezierten Wänden befanden sich leichte chinesische Möbel von Bambusrohr, Dekorationen von indischen Waffen, und an einer Stelle zwei lebensgroße Bilder, das eine einen älteren, stattlichen Offizier in veralteter Uniform, das andere eine Frau in weißen, wallenden Schleiern und Gewändern darstellend — den General Sombre und die Begum Nushana, die Großeltern des Kranken.

Master Duncombe schloß eben das Schriftstück und wandte sich zu ihm. „Erlauben Sie mir einige Fragen, Sir David", sagte er. „Ich darf Ihnen nicht verhehlen, daß unser Geschäft seine Schwierigkeiten hat und der glückliche Ausgang ganz von unserer Vorsicht in diesem Augenblick abhängt. Unsere Gesetze lassen in bezug auf die Testamente leider der juristischen Kasuistik vollen Spielraum. Es ist schlimm genug, daß es damals nicht gelungen ist, bei dem Kanzleihof die Akten kassieren zu lassen, welche Ihnen die Disposition über Ihr Vermögen entzogen."

„Man begnügte sich, mein Recht auf Freiheit anzuerkennen", sagte der Kranke bitter, „weil man mir diese nicht mehr nehmen konnte. An schmachvollen Anträgen an die französische Regierung, mich auszuliefern, damit ich nach Bedlam zurückgebracht würde, hat es die britische Gesandtschaft in Paris nicht fehlen lassen. Aber wenn England zu den Bergen von Schmach und Unterdrückung gegen mein Volk auch noch die auf sich lud, zum Vorteil eines liederlichen Weibes und ihres intriganten Vaters — weil sie zum bevorzugten Stande des Landes gehörten — den Mann, der die Entehrung seines Namens, die Vergeudung seines Vermögens nicht dulden wollte, zum Wahnsinnigen zu stempeln und ihn seiner Habe zu berauben, so hatte Frankreich Ehre genug, den Fremdling zu schützen und zu retten."

Er sank erschöpft in die Kissen zurück; der deutsche Arzt an seiner Seite suchte ihn zu beruhigen und reichte ihm einen Trank.

„Ich bitte Sie, Sir David, sich nicht aufzuregen", fuhr der Advokat fort, „Sie haben dadurch schon früher Ihren Gegnern Waffen in die Hände gegeben, und es ist jetzt nur unsere Aufgabe, das Geschehene nichtig zu machen und Ihren Absichten wenigstens zum Teil Geltung zu verschaffen. Das Vermögen der Generalin Sombre, Ihrer Großmutter, ist auf Sie rechtlich übergegangen?"

Der Kranke hatte sich durch den Trank, den ihm der Freund gereicht, erholt. „Das Testament liegt bei den Behörden in Kalkutta. Meine Mutter hinterließ meiner Schwester Anna Mary ein Legat von achttausend Pfund und ein gleiches von fünftausend Pfund der Baronin Savelli."

„Ihrer zweiten Schwester?"

„Nein, Herr, sie ist nur die Tochter meines Vaters, nicht meiner Mutter. Die Oberstin Dyce beteuerte es mir auf ihrem Sterbebett, obschon die Begum, meine Großmutter, uns alle drei adoptierte. Das ganze andere Vermögen fiel mir zu. Ich war im Besitz von sechshunderttausend Pfund außer dem, was ich in Indien an Gütern und Juwelen zurückließ, als ich im Jahre 1838 in dieses Land kam, wo ich zwei Jahre später töricht genug war, in die Schlinge eines herzlosen Weibes zu fallen."

„Sie setzten in Ihrem Ehekontrakt Ihre Gattin zur Erbin ein, wie sie behauptet?"

„Das tat ich nicht, Herr. Ich verpflichtete mich, für hundertdreißigtausend Pfund Grundstücke in England zu kaufen, von denen meine Witwe den lebenslänglichen Nießbrauch haben sollte. Diese Güter liegen in Irland. Als ich im Jahre 1849 vor drei ärztlichen Zeugen hier in London mein Testament machte, bestimmte ich, daß, außer den Legaten für meine Diener, meine Schwester Mistreß Troup zwanzigtausend Rupien erhalten, der Rest meines Vermögens aber nach dem Willen meiner Großmutter zur Stiftung einer Universität in Indien verwendet werden sollte."

„Wer waren die Herren, die damals als Zeugen unterzeichneten?"

Doktor Jennys, mein Hausarzt, mit seinen Kollegen Freson und Witchdaller vom Kings-College, sowie mein Freund, der Kapitän Ochterlony, den ich zum Testamentsvollstrecker ernannt hatte."

„Die Unterschrift des Doktor Jennys würde uns auch jetzt von großem Vorteil, ja unbedingt nötig sein", sagte der Advokat. „Ich hoffte, ihn hier zu treffen."

Der indische Diener legte die Hand auf die Brust und wandte sich zur Tür.

„Versteht der Mann Englisch?"

„Vollkommen, Sir."

„Dann will ich Sie bitten, meinen Schreiber, den ich an der Tür zurückgelassen habe, mit heraufzubringen. Das Gesetz schreibt zwei Zeugen vor."

Einen Augenblick später kehrte der Inder mit dem Schreiber zurück, der auf einen Wink seines Herrn an der Türe Platz nahm.

„Ich kann Ihnen nur sagen, Sir David", nahm der Notar wieder das Wort, „daß die Angelegenheit ihre Schwierigkeiten hat. Ihre Gegner sind gewandt und zahlreich, und der Hauptnachteil bleibt der Umstand, daß die Dispositionsentziehung über Ihr Vermögen nicht wieder aufgehoben wurde. Ein Prozeß wird jedenfalls unvermeidlich sein."

„Verdammte Gesetze, die zu solchem Raube helfen!"

„Ruhig, Herr, wir bessern damit nichts! Was geschehen kann auf dem Wege des Rechts, Ihren Verwandten die Beute zu entreißen, soll geschehen, doch — ich wiederhole es — das Schicksal Ihres Vermögens in England ist sehr zweifelhaft, um so mehr als — —"

„Es muß sowohl im Interesse der Regierung als auch der Ostindischen Kompagnie liegen, daß mein und meiner Mutter Wille vollzogen wird!"

„Das, Sir", meinte achselzuckend mit leiserer Stimme der Advokat, „ist es eben, was ich gleichfalls bezweifle. Ich glaube nicht, daß die Herren in Leadenhall so sehr wünschen, durch eine Universität, sei sie auch so schlecht wie die unseren, die Aufklärung Ihrer Landsleute zu fördern."

Aber Ihr Vaterland, Sir, England", sagte der deutsche Arzt, „nennt sich die Nation der Freiheit und Aufklärung, sie vertritt die Rechte der unterdrückten Völker, sie trägt die Zivilisation bis an die Enden des Erdballs — —"

Der alte Advokat lächelte vor sich hin. „Waren Sie je in einer unserer Kolonien, Sir?"

„Nein!"

„Und wie lange sind Sie in England, wenn ich fragen darf?"

„Seit drei Tagen. Ich lebte seit dem Jahre 1849 in Paris."

„So erlauben Sie mir, Ihnen zu bemerken, daß Sie, wenn Sie erst länger in diesem gesegneten Land sind, bald eine andere Ansicht bekommen werden. Aber dergleichen Meinungen gehören jetzt nicht hierher. Hier ist zunächst das Dokument, durch das Sir David Dyce die Gültigkeit der in seinem Testament über sein Vermögen in England getroffenen Verfügungen nochmals und im vollen Besitz seiner geistigen Kräfte anerkennt, und außer dem Kapitän Ochterlony auch den hier gegenwärtigen Herrn, Doktor Walding, zu seinem Testamentsvollstrecker ernennt."

Er verlaß das Dokument, das der Kranke mit fester Hand unterzeichnete.

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung.

In unser Handelsregister Abteilung B Nr. 83 ist heute bei der Firma Vereinigte Deutsche Nickel-Werke Aktiengesellschaft, vorm. Westfälisches Nickelwalzwerk Fleitmann, Witte & Co., Schwerte (Ruhr) folgendes eingetragen worden:

Dem Kaufmann Wilhelm Bauckhage in Hagen und dem Kaufmann Dr. phil. Karl Röhrscheidt in Schwerte ist Prokura in der Weise erteilt, daß die Genannten die Firma entweder gemeinsam mit einem Vorstandsmitglied oder einem anderen Prokuristen oder mit einem Handlungsbevollmächtigten zeichnen.

Schwerte, den 5. September 1939. **Amtsgericht.**

Familien-Drucksachen
liefert schnellstens
HANS LINNER
vorm. Carl Braus
Große Marktstr. 3—5

Westfalen und Rheinland

Drei Falschmünzer verhaftet

Sie stellten 5-RM.-Stücke her

Köln. In Köln konnten drei Falschmünzer, und zwar der 27jährige Stuckateur Karl Langheinrich, der 54jährige Bäcker Heinrich Stoll und der 38jährige Konditor Eugen Schmidt, alle aus Köln, Anfang dieser Woche festgenommen werden. Die Beschuldigten, die bereits im Jahre 1936 wegen Münzverbrechens zu mehrjährigen Zuchthausstrafen verurteilt und erst zu Beginn d. J. aus der Strafanstalt entlassen worden waren, hatten 5-RM.-Stücke hergestellt und verausgabt. Die Ermittlungen über den Umfang der Falschmünzerei sind noch nicht abgeschlossen.

Vom Gas überrascht

Wissen a. d. Sieg. Im Maschinenhaus eines Hochofenwerkes in Wissen wurde ein Arbeiter von ausströmendem Gas überrascht. Es wurden zwar sogleich Rettungsmaßnahmen eingeleitet, doch konnte der Verunglückte nicht mehr am Leben erhalten werden. Der verunglückte Arbeiter war 45 Jahre alt, er hinterläßt Frau und zwei Kinder sowie die hochbetagte Mutter.

Betrunkener fiel unter Auto

Meisenheim. Ein junger Mann aus Odenbach, der in Meisenheim dem Alkohol übermäßig zugesprochen hatte, torkelte auf einer Straße abends nach Hause. Dabei verlor er das Gleichgewicht, kippte um und fiel auf die Straße unter ein vorüberfahrendes Auto. Der Wagen fuhr zum Glück so langsam, daß der Fahrer ihn schnell anhalten konnte. Der junge Mann kam so mit leichteren Verletzungen und Brandwunden, verursacht durch das heiße Auspuffrohr, davon.

Drei Dreihunderttausender

Ein Glückstag bei der Reichslotterie

Berlin, 6. Sept. In der heutigen Vormittagsziehung der 5. Klasse der Ersten Deutschen Reichslotterie fielen drei Gewinne zu 300 000 RM. auf die Losnummer 277 999. Die Glücksnummer wird in allen drei Abteilungen in Achtelteilung gespielt.

In der Nachmittagsziehung der 5. Klasse der Deutschen Reichslotterie fielen drei Gewinne zu 100 000 RM. auf die Losnummer 395 794. Die Glücksnummer wird in allen drei Abteilungen in Achteln ausgegeben.

Vergiftungen durch Pferdewurst

Familie mit vier Kindern und zwei Untermieter im Krankenhaus / Ein Knabe gestorben

Remscheid. Nach dem Genuß von Pferdewurst erkrankten in Remscheid ein Ehepaar mit vier Kindern und zwei Untermieter der Wohnung lebensgefährlich. Alle acht Personen mußten mit schweren Vergiftungen dem Krankenhaus zugeführt werden. Der sechs Jahre alte Sohn der Familie ist den Vergiftungen erlegen, seine Leiche wurde obduziert, um die Schuldfrage klären zu können. Im Befinden der Eltern, der Geschwister und der beiden Untermieter trat nach einem Tage eine leichte Besserung ein.

Güterverkehr nach Ostpreußen

Köln. Die vor einigen Tagen bekanntgegebene Annahmesperre für Güter aller Art nach Ostpreußen ist soeben wieder aufgehoben worden.

Die Sendungen werden auf dem Seewege, und zwar über Bremen, Hamburg oder Lübeck befördert. Alle Frachtbriefe müssen vorn groß den Vermerk „Ostpreußen" tragen. Sie müssen daneben in der Innenseite die Anschrift des endgültigen Empfängers in Ostpreußen enthalten.

England war der Täter

Bombardierung der dänischen Stadt Esbjerg durch englische Bomber nachgewiesen

Berlin, 6. Sept. Wie bereits gemeldet, empfing am 4. September der dänische Außenminister Munch den deutschen Gesandten von Renthe-Fink, um ihm mitzuteilen, daß ein Bombenflugzeug die dänische Stadt Esbjerg überflogen und dort zwei Bomben habe fallen lassen, die ein Haus zertrümmerten. Eine Erkennung der Nationalität des Flugzeuges sei nicht möglich gewesen. Die Bombensplitter würden erst noch untersucht.

Nachdem der deutsche Gesandte sogleich mit aller Klarheit und Bestimmtheit dargelegt hatte, daß es sich um kein deutsches Flugzeug gehandelt haben kann, da die deutsche Luftwaffe vom Führer den Befehl erhalten hat, die Unverletzlichkeit des Gebietes der neutralen Länder peinlichst zu achten, ist jetzt sicher festgestellt worden, daß die Bombardierung von Esbjerg durch ein englisches Bombenflugzeug vorgenommen worden ist. Damit ist die Neutralitätsverletzung Dänemarks durch England eindeutig nachgewiesen.

Jugoslawiens Neutralität

Belgrad, 5. Sept. Die amtliche Nachrichtenagentur Avala veröffentlicht eine Erklärung der jugoslawischen Regierung, in der diese ihrem festen Willen Ausdruck gibt, die in den letzten fünf Jahren verfolgte Neutralitätspolitik klar weiter zu verfolgen. Jugoslawien bekräftigt darin vor allem seine entschiedene Entschlossenheit, die guten Beziehungen zu den Nachbarn zu pflegen.

Britischer Flottenbericht

Bisher keine größeren Operationen

London, 5. Sept. Die britische Admiralität gab bekannt, daß die Flottentätigkeit auf allen Meeren weitergehe, daß es aber bis jetzt zu keinen größeren Operationen gekommen sei. Der Hafen von Dover sei für die Handelsschiffahrt gesperrt.

Schmeling—Neusel verlegt

Wie nicht anders zu erwarten war, mußte der für den 1. Oktober nach Dortmund vereinbarte Berufsboxer-Großkampftag mit der Begegnung zwischen Max Schmeling und Walter Neusel vorerst abgesagt werden. Da beide Boxer aber bei der Dortmunder Westfalenhalle unter Vertrag bleiben, ist durchaus möglich, daß es sich nur um eine Verlegung handelt, die in der augenblicklichen politischen Lage ihre Begründung findet. Der Deutsche Meister Walter Neusel kehrt Mittwoch aus Benneckenstein im Harz, wo er bereits mit den Vorbereitungen begonnen hatte, nach Berlin zurück, um sein Training hier fortzusetzen. Auch Europameister Max Schmeling befindet sich bereits in der Reichshauptstadt, wo er ebenfalls im leichten Konditionstraining bleiben will.

Gewinnauszug

5. Klasse 1. Deutsche Reichslotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind drei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den drei Abteilungen I, II und III

2. Ziehungstag 4. September 1939

In der gestrigen Nachmittagsziehung wurden gezogen

3 Gewinne zu 40000 RM. 386323
3 Gewinne zu 5000 RM. 41707
6 Gewinne zu 4000 RM. 174546 299679
27 Gewinne zu 3000 RM. 13391 44548 202518 309707 311067 311707 313500 349321 388243
54 Gewinne zu 2000 RM. 2686 22994 27991 55929 88490 92402 97999 104960 174894 185622 214322 220861 269487 272995 277382 340091 356133 362754
123 Gewinne zu 1000 RM. 3589 8820 19887 21927 22051 40516 50125 53180 54092 60093 68130 83798 100866 103854 104279 107858 109128 118561 141859 144069 161491 179725 184442 186617 187203 190112 196364 209692 241129 254133 255613 267784 286288 316906 321539 331339 346415 351329 381609 388179 396972
276 Gewinne zu 500 RM. 1443 3047 8241 10300 16085 16154 17387 18547 21350 22233 24578 31908 31960 33559 35848 40282 46418 49423 49500 50204 56668 58751 62805 66827 67700 86957 91361 102476 106971 110094 115435 118175 119535 125088 125861 150014 150340 153264 159958 170616 173715 181106 184129 197312 198796 199156 200632 209863 210511 216335 217791 218630 221467 222662 232456 233189 235853 244294 246249 256031 262372 272589 277703 283594 284000 291166 295223 297504 311643 311647 312419 314406 315022 316073 323888 326155 336542 340046 344159 345649 347671 356465 365072 366746 380283 380951 381000 382683 394368 395943 397561 398082

483 Gewinne zu 300 RM. 1122 1770 2083 4607 4996 8666 9210 12549 12918 13460 35977 38321 39274 39745 40892 44265 46902 47521 49615 51877 60193 60743 67035 67236 67907 68654 69929 70731 73460 80594 82906 89464 90052 100810 101210 103125 103441 106506 112867 113943 114326 121681 122638 125323 131319 132088 132168 135678 138919 140178 140996 145163 146660 146881 149719 154710 154876 164192 165716 167758 172120 179125 182822 186739 187560 189490 190689 191078 191820 193960 196145 196830 197212 200913 202618 211803 215941 219357 223316 230826 230857 234172 234280 235375 241940 242042 244043 245947 246074 247250 247585 248910 250471 250476 250773 254921 255634 255654 256762 257042 257500 260803 261293 262944 265120 267013 268112 269091 282307 284938 286481 290072 290671 291849 294900 301013 305602 310744 311194 311282 311848 312200 316468 318981 319476 321347 322222 324264 325405 332842 333115 335066 336578 340523 341732 345408 348735 351299 351593 353214 354159 355955 356909 358409 358774 360908 365050 366487 375439 381003 385337 386420 386481 386717 387263 390817 395787 396050 396373 397056 399762

Außerdem wurden 6525 Gewinne zu je 150 RM. gezogen.

Im Gewinnrade verblieben: 3 Prämien zu je 500 000 RM, 3 Gewinne zu je 500 000 RM, 3 zu je 300 000, 6 zu je 100 000, 12 zu je 50 000, 12 zu je 40 000, 18 zu je 30 000, 36 zu je 20 000, 132 zu je 10 000, 306 zu je 5000, 387 zu je 4000, 837 zu je 3000, 1635 zu je 2000, 4689 zu je 1000, 10 989 zu je 500, 22 011 zu je 300, 288 924 zu je 150 RM.

3. Ziehungstag 5. September 1939

In der heutigen Vormittagsziehung wurden gezogen

6 Gewinne zu 5000 RM. 150712 215837
6 Gewinne zu 4000 RM. 146951 286173
18 Gewinne zu 3000 RM. 43538 127397 168626 238947 341033 381725
42 Gewinne zu 2000 RM. 19096 80816 144712 178975 193039 241067 253089 280723 314582 320353 321793 341798 380333 389566
93 Gewinne zu 1000 RM. 19065 38525 65851 69962 86290 87227 92811 104907 106429 128698 135903 136455 144574 153854 160686 218224 225877 230143 270293 286078 286903 294377 297018 304360 306739 324645 337863 338611 340692 340744 345424
270 Gewinne zu 500 RM. 3132 6569 9164 10051 11562 21353 26752 28178 32319 35014 36772 38326 44679 46724 47228 51594 55080 58894 61116 63375 63828 70147 72740 75918 76763 84159 85002 86297 93319 98353 102597 105369 108644 117382 124642 134521 138828 141464 148330 154770 158417 158876 161033 161248 164501 165868 171862 179716 182950 189072 197976 198102 199695 200501 202376 204956 213013 214657 215447 221748 234108 235207 235962 249576 256434 258976 260903 266742 272831 273720 283450 290327 292397 300415 305496 307248 314382 315032 345036 349227 354187 361752 362469 362992 371045 373855 375165 384556 395534 399462

582 Gewinne zu 300 RM. 6647 8115 9035 9088 12806 15435 15775 16929 28875 29049 31058 35926 36084 36304 36400 36683 42857 44771 46754 49104 50289 50791 51329 52839 53355 56148 56303 59704 60951 67984 69942 74379 76737 79079 79650 81939 83285 83528 86909 90139 91564 91900 94414 96215 97362 97641 90139 91564 91900 94414 96215 98362 98641 99988 102406 105784 106112 119226 125830 125864 128373 129008 131452 132413 133420 133894 138870 146215 149616 158254 158468 162840 169533 172115 174180 174906 176106 176648 176693 182161 182785 182787 183417 183494 183994 184619 186935 190198 200451 203185 207917 209739 214121 218828 221344 222220 222878 229674 229714 230104 230466 230949 231466 231749 232340 238695 240417 241266 241701 241884 242522 247073 249319 250080 250232 251212 255280 262619 262672 263737 267342 270978 272419 273845 275865 276524 277136 279386 281014 281053 282495 283406 285965 288056 288395 288606 289188 289282 292514 296160 302912 304928 305163 305742 310012 316479 316946 321590 326486 327198 330055 331742 333068 333379 333429 333941 334022 335137 335402 335495 338202 338626 341625 341846 343106 343374 344432 349085 350923 352477 353282 355421 356204 362864 365952 367497 369312 371789 372984 374237 375820 376571 376694 379464 384082 384266 384515 384613 385150 387309 389115 389234 390124 391121 391227 391874 392981 393156 393455 398441 398778

Außerdem wurden 6483 Gewinne zu je 150 RM. gezogen.

Druck und Verlag: Hans Linner vorm. Carl Braus. Verantwortlicher Hauptschriftleiter: Dr. Hans-Adolf Ebing, Schwerte (Ruhr). Verantwortlich für den gesamten Textteil: Dr. Hans-Adolf Ebing, Schwerte (Ruhr). Verantwortlich für den Anzeigenteil: Hans Linner, Schwerte (Ruhr). Zur Zeit ist Preisliste 11 gültig. D.-A. VIII/39: 1505. Sprechstunden der Schriftleitung täglich von ½10 bis ½11 außer Sonnabend. Sonst nach schriftl. oder fernmündlicher Anmeldung.

Im Wirbel des Goldrausches

Ein Tatsachenbericht aus der Gründerzeit San Franziskos / Von Hermann Thimmermann

Copyrigth by Knorr & Hirth München

(17. Fortsetzung)

Mir war etwas bang zumute.

Aber nicht etwa aus Furcht, es könnte bei dieser Sache zu viel Blut fließen, sondern aus Furcht, die Polizei könnte einschreiten, bevor die ganze Geschichte überhaupt anfing.

Ich wußte, daß mein Freund Shak nicht auf seinen Ohren lag und überdies konnte ich mir denken, daß Chin ihn benachrichtigt hatte. Ich baute aber auf Shaks unverwüstliche Originalität und auf sein Empfinden für Homor. Er würde die Sache zunächst steigen lassen, dachte ich mir und dann erst mit seinen Männern den Chinaleuten mitten in die heiße Suppe fallen.

Kurz vor Mitternacht bewegte sich auf dem Platz etwas.

Einzeln, zu zweien und zu mehreren trafen die verschiedenen Mitglieder der Geheimgesellschaften ein und stellten sich schweigend auf: von jeder Partei 25 ausgesuchte Leute. Sie standen sich schweigend gegenüber.

Ihre Zöpfe hatten sie um den Kopf gebunden und die schwarzen Filzhüte tief ins Gesicht gezogen.

Bewaffnet waren sie allerdings bis an die Zähne: sie trugen Beile, Knüppel und als Reserven Revolver.

Ein Kinderspiel würde die Sache kaum werden, soviel war mir sofort klar.

Punkt Mitternacht mit den Schlägen der Kirchenglocken in der Ferne ertönte ein Gongschlag, tief wie eine Orgelstimme und langgezogen wie der Schrei einer Baßstimme.

Und gleichzeitig setzte ein derartiges Gebrüll unten auf dem Platz ein, daß mir Hören und Sehen verging. Die Chinesen machten es, wie es in den alten verschollenen Schlachten zuging: die Gegner erhuben zunächst ein entsetzliches Geschrei und verfluchten einander in allen möglichen und unmöglichen Tonarten.

Dieses Artilleriefeuer aus fünfzig Maulwerken dauerte etwas über zehn Minuten und versetzte alle Zuschauer in Entzücken und regte sie dermaßen auf, daß alles aus den Fenstern und aus den Galerie mitbrüllte. Wie ich mich erinnere, brüllte auch ich mit, was wieder einmal der Beweis dafür zu sein scheint, daß nichts so aufzuregen vermag, als ein zünftiges Geschrei, was auch der Grund zu einem solchen Geschrei sein mag.

Dann summte wieder der tiefe Gongschlag über den Platz und nun wurde es ernst.

Die Feinde stürzten aufeinander los und nun konnte man nichts mehr unterscheiden. Ein unerhörtes Gebrüll erhob sich und steigerte sich zur Raserei, Schüsse knallten und dumpfe Schmerzensschreie ertönten, dann und wann flog einer der Chinesen wie ein Ball durch die Luft und knallte mitten in den Haufen wieder herunter. Dann flüchtete einer einige Schritte, kehrte beschämt wieder um und warf sich mit erneuter Wut ins Gemenge.

Diese gewaltige Schlacht im Kleinen mochte etwa eine Viertelstunde gedauert haben, als eine ruhige Stimme hinter uns sagte: „Jetzt könnte man pfeifen oder was meint Ihr?"

Ich fuhr herum, hinter uns kauerte mein Freund Shak und hatte seine silberne Polizeipfeife in der Hand.

Chin hob flehend beide Hände: "Oh, noch nicht, Mr. Shak... noch eine einzige Minute! Es ist zu herrlich!"

„Gut", sagte Shak gleichgültig, „noch eine Minute."

Er zog seine Uhr. Nach einer Minute hob er die Pfeife an die Lippen und ein durchdringender Pfiff schoß auf den Platz hinunter.

Noch eine halbe Minute Getöse, dann hörte man Hufgeklapper und Räderrollen: im Galopp kamen die offenen Dienstwagen der Polizei wie in einem peinlich vorbereiteten Film von vier Seiten auf den Platz gefahren, die Polizisten sprangen ab und rasten mit erhobenen Knüppeln auf die Kämpfenden zu.

Jetzt aber zeigte sich die unglaubliche Gewandtheit der Chinesen und die Brauchbarkeit ihrer Katakomben. Obwohl es so aussah, als ob sie völlig von den Sicherheitsmännern umzingelt worden seien, verschwanden sie zwischen den Polizisten wie Ratten und waren innerhalb weniger Sekunden vom Platz verschwunden und untergetaucht.

Liegen blieben nur vier Chinesen und die waren nicht mehr am Leben.

„Habe ich mir gedacht", sagte Shak gelangweit. „Komm, wir gehen einen trinken."

Shak dachte dar nicht daran, nunmehr eine Durchsuchung der Wohnungen oder auch nur einige Verhaftungen vorzunehmen. Er hielt das für Zeitverschwendung und für ganz aussichtslos. Es waren nur endlose Scherereien zu erwarten und da die ganze Chinesenstadt wie Pech und Schwefel zusammenhielt, konnte nichts Rechtes dabei herauskommen.

Shak hatte recht.

Allerdings waren wir auf eine Ueberraschung nicht gefaßt: am anderen Tage bekam Shak einen Pappkarton zugeschickt. Darin lag, in Seidenpapier sorglich eingeschlagen, der Kopf meines Freundes Chin.

☆

Es war schade um Chin, denn ich hätte ihn in der folgenden Geschichte sehr gut gebrauchen können.

Shak sagte mir eines Tages in seiner monotonen Art: „Kümmere dich mal um den Kleinen Peter. Sehr interessant. Hals- und Beinbruch."

Und ich tat es und geriet in eine verdammt verzwickte und verwickelte Sache.

Auf Hawai lebte der König Kalakaua. Der schmiß das Geld für seine Hula-Hula-Mädchen und für teuren Alkohol in Mengen zum Fenster hinaus und infolgedessen ging ihm das Geld allmählich aus. Sein Leib- und Magenkumpan, der alle Feste mitfeierte und immer neue Variationen wußte, war ein ehemaliger Mormonengeistlicher namens Gibson.

Dieser Mr. Gibson reiste eines Tages, um Geld für neue Feste zu beschaffen, nach San Franzisko, in der Tasche einen hübschen Vertrag Seiner Majestät auf Opiumlieferungen. Eine Opium-Lizenz war einiges wert, gerade weil Opium verboten war.

Gibson kannte natürlich auch den „Kleinen Peter", einen mächtigen Mann in der chinesischen Unterwelt. Und der Kleine Peter vermittelte die Sache großartig: Gibson verkaufte dieselbe Lizenz wieder zweimal, einmal für 80 000 Dollar an den chinesischen Doktor Lipo und das zweitemal an den chinesischen Geldmakler Lee für 75 000 Dollar.

Als beide Käufer mit ihrer Lizenz zu arbeiten begannen, kam der ganze Schwindel heraus. Der Geldmakler Lee beging Selbstmord. Dr. Lipo war beherrschter und klüger: er verbiß mannhaft seinen Schmerz um die verlorenen Dollar und tat, als ob nichts geschehen sei.

Dr. Lipo war in der Tat ein überaus kluger Mann. Er bewohnte dicht am Chinesenviertel ein reizendes Haus, das „Kräuter- und Tee-Sanatorium". Dr. Lipo hatte einen unheimlichen Zulauf von Patienten auch aus weißen Kreisen und er machte sich und allen Patienten die Geschichte einfach. Er nannte sich Spezialist für Nierenkrankheiten. Und deshalb stellte er bei allen Patienten die Diagnose auf Nierenkrankheiten. Und alle seine Patienten glaubten an diese Diagnose.

Er hatte auch ein ganz einfaches Heilmittel gegen diese Nierenkrankheiten: ein Paket Nierentee für den Preis von zehn Dollar. Er wurde viele Pakete los.

Klar, daß auch ich in jener Zeit Nierenschmerzen verspürte und in seine Sprechstunde rannte. Ich hoffte über den merkwürdigen Opiumhandel und besonders über den Vermittler, den Kleinen Peter, irgend etwas zu erfahren. Aber ich konnte mir das Wohlwollen und noch weniger das Vertrauen Dr. Lipos nicht erwerben. Mit meinem Päckchen Tee und sonst ohne alle neuen Kenntnisse verließ ich das Sanatorium.

Immerhin war der Gedanke für mich sehr tröstlich, daß Dr. Lipo sich seines Reichtums nicht ungestört erfreuen konnte. Der Kleine Peter, der mächtige Mann aus der Unterwelt, saß ihm mächtig im Nacken und schröpfte ihn nach allen Regeln des Schröpfens.

Er war der Oberste Mann eines Geheimbundes und kaum eine Kneipe, eine Spielhölle oder eine Opiumhölle durfte sich auf die Dauer weigern, ihm Steuern zu zahlen.

Sein bestes Einkommen aber bezog er von Dr. Lipo. Die Sache mit dem Opium war eine mächtige Waffe in seinen schmutzigen Händen und er erpreßte den Doktor nach Strich und Faden.

Der Doktor seinerseits hatte schlaflose Nächte und viele Zusammenkünfte mit allen möglichen Landsleuten, um zu überlegen, wie man den Kleinen Peter endlich auf die Seite schaffen könnte. Niemand wagte es zunächst: Der Kleine Peter wußte Bescheid. Er trug ein Panzerhemd und unter seinem Filzhut eine Stahlhaube. Er hauste in einem fensterlosen Raum, bewacht von einer Garde bissiger Hunde und bissiger Verbrecher.

Endlich fand Dr. Lipo eines Tages zwei junge, abgebrannte Landsleute, die gegen ein Honorar von nur 3000 Dollar die Sache schmeißen wollten. Und was allen raffinierten Unterweltsmenschen in San Franzisko nicht gelungen war, diesen ahnungslosen, naiven, vor kurzem erst zugereisten chinesischen Jungen gelang die Sache ohne viel Schwierigkeiten, womit wieder einmal bewiesen ist, daß Naivität und Unkenntnis in der Gefahr manchmal mehr wert sind, als größtes Geschick.

Der Kleine Peter hatte sich im Erdgeschoß aus purer Eitelkeit eine Barbierstube eingerichtet, die nicht nur ihn bediente, sondern auch den Passanten zur Verfügung stand. Es blitzte alles darin von Kupfer, Messing und Porzellan.

Hier ließ er sich täglich unter der Bewachung seiner Leibgarde rasieren.

An seinem Unglückstag saß er wieder einmal friedlich in seinem Stuhl, sein Gesicht war eingeseift und sein Zopf aufgelöst und der ganze Mann duftete nach den teuersten Parfümen. Es war der Tag vor dem chinesischen Neujahrsfest.

(Fortsetzung folgt.)